Dienstag, 25. Dezember 1923. **Einzelnummer 30000 Mark.** **62. Jahrgang. Nr. 292.**

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Bezugspreis*) monatl. M.:
bei der Geschäftsst. 2 000 000
bei den Ausgabest. 2 020 000
durch Zeitungsb. 2 040 000
durch Post inkl. Geb. 2 047 500
ins Ausland 2 500 000 p. M.
in deutscher Währg. nach Kurs.

*) Obige Preise gelten als Grundpreise. Verlag und Post haben das Recht, bei weiterer Geldentwertung eine Nachforderung zu erheben.

Fernspr. 2273, 3110. Telegr.-Adr.: Tageblatt Posen.

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . 40 000 M. Reklameteil 100 000 M.
*) Sonderplatz 50% mehr

für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 40 000 M. „ *) Reklameteil 100 000 M in deutscher Währung nach Kurs.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Weihnachten und die deutsche Familie.

Wieder strahlen die Kerzen am Weihnachtsbaum, und frohe Kinderaugen leuchten beim Anblick der wenn auch bescheidenen Bescherungen auf. Tannenduft strömt würzig durch die Räume, — Nüsse und Pfefferkuchen, die weihnachtlichen Gaben, liegen bereit, und mancher träumt sich, wenn er in den Lichterglanz blickt, in vergangene Jahre zurück, wo noch dieser oder jener Familienangehörige oder Freund, den der Krieg dahinraffte, im trauten Kreise mitfeierte, — damals, als die Zeiten noch besser waren. Aus solchen Träumereien heraus wendet sich der Gedanke zur Gegenwart, und er findet manches, was zu ernstem Nachsinnen auffordert.

Weihnachten war früher zugleich das Fest der deutschen Familie.

Und jetzt?

Jeder ehrliche Beurteiler wird zugeben, daß es keine Übertreibung ist, wenn man von der inneren Entwertung und Entartung des Familienlebens spricht. Jeder kennt eine genügende Zahl von Beispielen aus eigenem Beobachten und Erleben: Schwere Zerwürfnisse zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, völlige Entfremdung zwischen nahen Verwandten, Ehescheidungen nach vorangegangenen Gewaltszenen, — derartiges kann man immer wieder hören. Welches sind die Ursachen? Nur zum Teil sind sie äußerlicher Art. Vor allem der ungeheuerliche Wohnungsmangel. Man kann sich nur wundern, daß Staaten und Städte so wenig tun, um diesen Krebsschaden der heutigen Gesellschaftsverhältnisse zu bekämpfen. Auch die Unsicherheit der Preislage aller Produkte und Waren, die Schwierigkeit, eine eigene Küche zu führen, alles das schreckt manchen von der Gründung einer Familie ab, der sonst vorzüglich dazu geeignet wäre, oder läßt es zu einem erquicklichen Zusammenleben nicht kommen.

Aber diese äußeren Ursachen sind in sehr vielen Fällen nicht maßgebend. Mancher, der über reichliche Mittel verfügt, heiratet doch nicht, sondern bleibt lieber „sein eigener Herr“, statt als Familienhaupt den Bestand der Gesellschaft zu festigen. Auch Ehepaare, die schließlich die Mittel aufbringen könnten, verzichten auf ein wirkliches häusliches Leben und auf den eigenen Herd.

Die „Fliegenden Blätter“ brachten einmal ein ergötzliches Bild: Auf dem Markt einer Kleinstadt sieht man im vollen Mondenschein einen älteren Ehemann, der mit angstverzerrtem Gesicht nach dem Hausschlüssel springt, den seine Ehehälfte vom Fenster des ersten Stockes an einer Angelrute herunterbaumeln läßt. So rächte sich die Frau für das späte Heimkommen des Mannes, wenn er einmal den Schlüssel vergessen hatte. Gibt's heute noch so etwas? Vielleicht auch in der verlorensten Kleinstadt nicht mehr. Die „moderne“ Frau geht dem Manne im Wegbleiben aus dem Hause voran, ja, sie animiert ihn noch zum Weggehen, falls er so „unmodern“ ist, gern zu Hause zu sitzen. Da hat sie ein Dutzend mal zum Schneider, zum Schuster, in verschiedene Läden, ein andermal zur Wahrsagerin (durchaus „modern“!) zu laufen. Heute hat der Geschäftsmann und die Geschäftsfrau keine Zeit zu ruhigem Familienleben. Man macht Valutageschäfte, rennt in Banken, auf Kassen, auf die Post, den Bahnhof, in die Cafés oder Hotels. Man schiebt in Zucker, Seife, Streichhölzern. Man reist nach Warschau, Danzig oder Kattowitz. Diese rastlose Betätigung ersetzt und tötet das Familienleben. Auch die Frauen schlagen vielfach diesen Weg ein, um sich Geld für ihre zahllosen persönlichen Bedürfnisse zu schaffen. Der standesgemäße Unterhalt muß natürlich vom Ehemann bestritten werden, dessen eigentlicher Zweck fast ausschließlich hierin besteht. Das ist eine typisch „moderne“ Ehe. Es gibt glücklicherweise auch Ausnahmen, aber diese stehen im Schatten und werden spöttisch betrachtet.

Drei Arten von Bazillen sind es, die das Familienleben und die Ehen heute zerstören: das **Geschäft**, das „**Amüsement**“ und der **Egoismus**.

Geschäft. Eine umheimliche Raffgier hat sich der Menschen und auch vieler „neuzeitlicher“ Frauen bemächtigt. Die Jagd nach wertbeständigen Anlagemitteln des Geldes hat dazu geführt, daß weit über die Notwendigkeit hinaus gerafft, spekuliert und gekauft wird. Ein Schwanken zwischen toller Verschwendung und filzigem Geiz, der mit jedem Streichholz knausert, ist die Folge. Der Charakter der Frau, die dem Geschäftsgeist verfällt, wird durch diese Entwicklung bis in den Grund verdorben. Alle weiblichen Züge werden vernichtet oder verzerrt. Sie kennt bald nicht mehr den **Wert** der Dinge, sondern nur ihren **Preis**. Und was keinen Marktpreis hat, das mißachtet sie, obgleich gerade das zuletzt doch das eigentlich Maßgebende in der Welt ist.

„Amüsement“. Das deutsche Wort „Vergnügen“ bezeichnet etwas Ähnliches, — genau entspricht es dem französischen „Amüsement“ nicht. **Vergnügen** ist ursprünglich etwas Harmloses, Schlichtes, Echtes, eben wahrhaft **Deutsches**, **Amüsement** etwas Raffiniertes, Erzwungenes. Natürlich wird vielfach das Wort Vergnügen im Sinne von Amüsement gebraucht. Das Amüsement mordet jedes Empfinden für seelische Werte. Es beruht auf dem Kult der reinen Äußerlichkeit und auf der Wirkung verschiedener Stimulantien, wie Alkohol, Kaffee, Berührung oder Anblick von Frauen, die mitunter mehr aus- als angezogen sind. Das Amüsement ersetzt die wirklich vornehme und solide Geselligkeit. Die Kreise, die sich um jeden Preis amüsieren wollen, haben angeblich nicht die Mittel, um eine vornehme Geselligkeit zu pflegen, verschleudern aber bei ihren Tanzabenden Millionen allein für Liköre mit ihren Damen. Das Amüsement ist eine Betätigung ohne Geist und Sinn, es höhlt aus, macht unwahrhaftig und flach. „Jugend will sich austoben.“ Ja, aber muß dies in einer solchen Weise geschehen, daß dabei Anstandsgefühl und Vernunft zum Teufel gehen? Und oft ist es gar nicht überschäumende Jugend, was zum Vorschein kommt, sondern übersättigte Blasiertheit, geistlose Anmaßung und die Suggestivkraft des Schlagwortes: „**Man muß sich amüsieren.**“

Egoismus. Es gibt wirklich einen „heiligen Egoismus“, der nicht entbehrlich, sondern von hoher Wichtigkeit ist. Die Lehre: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel“ ist im tiefsten Grunde **unsittlich**. Sie ist niemals von einer nennenswerten Zahl von Menschen befolgt worden. Ihre allgemeine Durchführung würde die **Diktatur der Bösewichter** bedeuten. Aber davon ist hier nicht die Rede. Hier handelt es sich nicht um heilige Dulder und nicht um Verbrechernaturen, sondern um die Durchschnittsmenschen unserer Gesellschaft. Bei diesen aber sieht man vielfach den unheiligen Egoismus, der nicht das edle **Selbst** des Menschen, sondern sein kleines, nichtiges Ich verteidigt und mit allen Mitteln in ein glänzendes Licht zu setzen sucht. Die Gefallsucht, das Wohlgefallen an Schmeichelei, mag sie auch noch so unaufrichtig sein, Beleidigttun, wenn man die Wahrheit hören muß, das sind einige unangenehm duftende Blüten vom Baume des Egoismus. Diese Art von Egoismus wirkt als Sprengmittel auf die Ehe. Der **Sinn der Ehe** ist engste Gemeinschaft des Lebens. Eine solche kann dann bestehen, wenn einer der beiden die stärkere Persönlichkeit ist und infolgedessen die Führung übernimmt. Ebenso gut aber kann es auch ein harmonisches Zusammenleben geben, wenn Mann und Frau sich gegenseitig ergänzen und stützen, ohne daß einer von beiden der allein Maßgebende ist. Der Typus

Die Politik der letzten Tage vor dem Fest.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Die letzte Sejmsitzung vor dem Fest

am Freitagnachmittag wurde nur von ganz wenigen Abgeordneten besucht. Man beschäftigte sich zunächst mit der **Anrechnung der Abgabe der Grundsteuer auf die Vermögenssteuer.** Die Wyzwolenie wendet sich gegen diese Anrechnung, die nur den Großbesitzern zugute komme. Sie wurde denn auch von der Mehrheit des Sejm **verworfen**. Das Gesetz über die **Teuerungszulagen** wurde von seiten der Rechten unter immer mehr um sich greifender Unaufmerksamkeit und Abwesenheit der Abgeordneten kritisiert. Der Ausschuß hatte beschlossen: Falls die Teuerungszunahme in zwei aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten die Ziffer 50 erreicht, dann soll jede Woche der Teuerungskoeffizient bestimmt werden. Nachdem sich Redner der verschiedensten Parteien geäußert hatten wurde der **Ausschußantrag in zweiter Lesung angenommen.**

Die Vollmachten des Staatspräsidenten.

Senator Koskowski schreibt im „Kurjer Warszawski“ über die Finanzvollmachten des Staatspräsidenten, daß die eigene Praxis, sowie die Praxis fremder Staaten, wie Österreich, Deutschland, Italien und Ungarn deutlich zeige, daß das Parlament die Regierung in einer schnellen Valutareform nicht zu unterstützen vermöge. So sei denn auch schon lange der Gedanke aufgetaucht, einen Finanzsanierungsrat als Institution zu bilden, die dem Finanzminister von dem langwierigen Verfahren der Beschließung von Finanzgesetzen befreien könnte, deren Einführung oft in kurzer Zeit nötig ist. Doch kam es zur Bildung eines Finanzsanierungsrates nicht. Ministerpräsident Grabski verlangt jetzt Finanzvollmachten. Diese Modifizierung ist durch eine übermäßige Verschärfung der Finanzlage hervorgerufen worden. Was gestern eine prozedurale Verzögerung vertragen konnte, kann sie heute nicht vertragen. Grabski fordert nicht Vollmachten für sich, sondern für den Staatspräsidenten, der sich des Vertrauens weitester Volksschichten erfreut. Dies bietet die Gewähr dafür, daß von den Berechtigungen des Gesetzes ehrlicher Gebrauch gemacht wird.

Die Vereidigung der neuen Minister.

Der **Staatspräsident** nahm am Sonnabend im Audienzsaal des Belvedere die **Vereidigung** der Mitglieder der neuen Regierung vor. Nach der Vereidigung hielt der Präsident eine längere Konferenz mit dem Premier Grabski ab.

Die Verabschiedung des Kabinetts Witos.

Das frühere Kabinett Witos stattete am Donnerstag dem Staatspräsidenten seinen Abschiedsbesuch ab. Am Sonnabend wurde Witos vom Staatspräsidenten in längerer Audienz empfangen.

Die bevorstehenden Verhandlungen über die Staatsangehörigkeit.

Die bevorstehenden **deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf** unter dem Protektorat des Völkerbundsekretariats werden sich ausschließlich mit den Problemen des **Art. 4 des Minderheitenschutzvertrages** (Erwerbung der polnischen Staatsangehörigkeit kraft Geburt) beschäftigen, sowie mit der Frage des doppelten Wohnsitzes und des ununterbrochenen Wohnsitzes, die sich aus **Art. 8 des gleichen Vertrages** ergibt. Alle anderen Staatsangehörigkeitsfragen (darunter das wichtige Optionsproblem) werden an einem anderen Ort — ohne Assistenz des Völkerbundsekretariats — Gegenstand deutsch-polnischer Vereinbarungen sein, sofern nicht eine Einigung der Parteien dahin erzielt wird, daß der **gesamte** Fragenkomplex der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber im neutralen Genf seine Lösung erfährt.

Es ist selbstverständlich, daß in den Genfer deutsch-polnischen Verhandlungen alle Klarstellungen und Interpretationen, die vom Haager Ständigen Gerichtshof in seinem bekannten Gutachten vom 15. September d. Js. über die Staatsangehörigkeit der „Geburtspolen“ in so eindeutiger und entschiedener Weise gegeben wurden, **unwiderruflich und unabänderlich** betrachtet werden müssen und nicht mehr zur Diskussion stehen können. Das ist übrigens nicht nur **der Standpunkt** der deutschen Minderheit in Polen, sondern **auch der Polen**, wie dies **Herr Kierski** in einem Aufsatz **schwarz auf weiß erklärt** hat.

Die in Aussicht genommenen Genfer Verhandlungen können sich bezüglich des Artikels 4 nur mit Problemen befassen, die bei der praktischen Durchführung der Haager Entscheidung entstehen und eine zwischenstaatliche Regelung erfordern. Hierher gehört z. B. die wichtige Frage der **doppelten Staatsangehörigkeit**. Alle Personen nämlich, die ausschließlich auf Grund des Art. 4 des Minderheitenschutzvertrages die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben, besitzen daneben noch immer die frühere (d. i. zumeist die preußische) Staatsangehörigkeit. Sie sind „sujets mixtes“ und zwar — mit Rücksicht auf das polnische Staatsangehörigkeitsgesetz und darauf, daß der Minderheitenschutzvertrag von Deutschland nicht notifiziert wurde — in der Form, daß sie in Polen nur als Polen, in Preußen nur als Preußen zu gelten haben. Es wird sich aus praktischen Gründen nicht vermeiden lassen, daß z. B. dieses mit der Durchführung des Art. 4 des Minderheitenschutzvertrages eng verbundene Problem (und es ist nicht das einzige!) in Genf beraten und danach in einer Weise geklärt wird, die das Recht der Betroffenen nicht verletzt und dabei doch den beiderseitigen staatlichen Belängen genügen kann.

Eine polnische Kritik an Herrn Kierskis Politik und Jurisprudenz.

Der „Kurjer Polski“ beschäftigt sich in seiner Nummer 347 (22. Dezember 1923) mit der Frage der deutschen Ansiedler in Polen und mit den bis jetzt in dieser Frage getroffenen internationalen Entscheidungen und kommt dabei auch auf den Geist zu sprechen, in dem diese Frage im Posener Gebiet behandelt wird. Er schreibt:

Den Geist, in dem alle hierher gehörigen Fragen im preußischen Teilgebiet behandelt wurden und noch werden, **kennzeichnet nichts besser als die Broschüre des Herrn Kierski** „Die Rechte der deutschen Minderheit in Polen“. Beim **Lesen dieses Handbuchs der Posener Politik und Jurisprudenz** erhält man einen **außerordentlich eigenartigen Eindruck**: Alle in ihr **aufgestellten Thesen** erscheinen zwar dem Verfasser der Broschüre klar und unanzweifelbar, haben jedoch den großen Fehler, **daß nicht eine einzige von ihnen die internationale Prüfung aushielt.** Herr Kierski hatte selbst in dieser Beziehung schlimme Ahnungen, denn noch vor den Gutachten des Haager Schiedsgerichtshofs und des Völkerbundrates riet er Polen, sich aus dem Völkerbund so schnell als möglich zurückzuziehen! Geradezu unschätzbar ist seine Begründung dieser Forderung, von deren politischen Folgen der Posener Rechtskundige offenbar nicht die geringsten Vorstellungen hat. „Der Austritt Polens aus dem Völkerbundrat“ — so schreibt Herr Kierski —, „müßte unter anderem (unter anderem!!) **die** gute Seite haben, daß sie den Klagen ein Ende machen würde, mit denen sich Elemente an den Völkerbund wenden, die der Konsolidierung Polens feindlich gegenüber stehen.“ Der Verfasser der Broschüre versteht nicht, daß es sich nicht darum handelt, ob die Klagen an den Völkerbund gesandt werden oder nicht, sondern nur darum, daß das Verfahren der polnischen Behörden derart sei, daß solche Klagen keine rechtliche Grundlage hätten. Dann würden solche Klagen die Kennzeichen von Handlungen eines Querulanten haben. Die Gutachten von Haag, Genf und Paris beweisen, daß dieses Ziel mit den bis jetzt angewandten Mitteln nicht zu erreichen ist.“

Es ist nicht ganz deutlich zu sehen, was der „Kurjer Polski“ mit den Schlußsätzen meint. Wir sind aber mit ihm einer Meinung, wenn er damit sagen will, daß es nur darauf ankommt, daß die tatsächliche Behandlung der deutschen Ansiedler diesen keine rechtliche Grundlage zu Klagen gibt. Und wenn es wahr ist, daß — wie die Gutachten vom Haag, Genf und Paris beweisen — dieses Ziel mit den angewandten Mitteln nicht zu erreichen ist, dann müssen natürlich neue Mittel angewandt werden. Diese neuen Mittel können natürlich nur das Gegenteil von dem sein, was zu den Mißerfolgen Polens vor dem internationalen Forum führten. Also heißt das erste der neuen Mittel: Eine andere Behandlung der nationalen Minderheiten.

des Ehemannes als „Herr und Gebieter“ ist mit Recht fast ganz ausgestorben. Ein zersetzendes Element, das den Sinn der Ehe aufhebt, ist aber der unheilige Egoismus. Wenn jeder Laune nachgegeben, jedes Gelüst befriedigt wird, ohne das Empfinden des anderen Teiles zu berücksichtigen, wenn kaltherzig nur der persönliche Vorteil, den die Verbindung bringt, ausgenutzt, Pflichten aber, die aus ihr erwachsen, abgelehnt werden, dann wird die Ehe zur Fratze, zum Zerrbild, zum Widerspruch in sich selbst.

Die Bedeutung der Familie kann gar nicht überschätzt werden. Wenn die Gesellschaft aus lauter Egoisten besteht, dann ist sie gleich einem Sandhaufen, den jeder Wind auseinanderweht. Dann nimmt die Raffgier der Schichten, die aus Zufall die Gelegenheit dazu haben, im Übermaß zu, und unter ihnen liegt in weitem Abstande das Reich der Armut, von wo gefährlich brodelnde Dämpfe emporsteigen. Der unheilige Egoismus und die Auflösung der Familie sind Wegbereiter des Bolschewismus.

Nicht einmal die „tote“ Materie besteht aus abgesonderten Atomen. Vielmehr treten mehrere Atome zu Molekülen zusammen und bilden sozusagen Familien, die wieder mannigfach gestaltet und in verschiedener Weise ineinander geschoben und gehakt sind. Dadurch erhalten die Körper ihre verschiedene Festigkeit. Auch die menschliche Gesellschaft ist ein Körper, der zuletzt aus Molekülen bestehen muß, nicht aus Atomen, wenn er nicht zerfallen soll. Diese Grundbestandteile der bürgerlichen Gesellschaft sind und bleiben die Familien, und wenn diese in immer weitergehendem Maße durch die stupide Ichsucht, den Hang zum Amüsement um jeden Preis und den kaltherzigen Geschäftsgeist gesprengt werden, dann ist die Folge der Zusammenbruch der Gesellschaft und die Zerpulverung aller Kultur, Sittlichkeit, Religion und Kunst in den Stampfmühlen des Bolschewismus.

Die meisten Menschen sehen dies nicht ein. Ihr gesellschaftlicher Gesichtskreis reicht wenig über die eigene Nase hinaus. Sie handeln zweckentsprechend für ihr eigenes kleines Wohlbehagen und kümmern sich im übrigen um nichts. Vielleicht werden sie noch einmal unter der Peitsche des Bolschewismus ihre Gleichgültigkeit bereuen.

Was soll der, der die Wichtigkeit dieser Frage erkannt hat, tun? Sich freihalten von den drei Bazillen, die die Familie vernichten, und die Krankheitserscheinungen, die diese Pestpilze hervorrufen, in seinem Kreise mit allen Mitteln bekämpfen. Die deutsche Familie muß aus der Rumpelkammer, in die sie verantwortungslose Elemente gestellt haben, hervorgeholt und wieder zu Ehren gebracht werden.

Weihnachten ist ein Familienfest. Möchte es in einem solchen Geiste gefeiert werden, daß ein neues Leben in manche Familie einzieht, die dem Verfall schon geopfert scheint, und daß sich die getrennten Glieder wieder zusammenfinden, um gemeinsam edles Menschentum, echtes Christentum und wahrhaft deutsches Volkstum zu üben. Der isolierte, einsame Mensch hat dazu nicht die rechte Fähigkeit. Erst im Zusammenschluß der Familie, am häuslichen Herd kann Menschentum, Christentum, Deutschtum recht gepflegt und vertieft werden. Dazu möchten diese Betrachtungen ein Ansporn sein.

Republik Polen.

Eine juristische Aussprache über das Ermächtigungsgesetz.

Auf Betreiben des Ministerpräsidenten findet am 28. Dezember in Warschau eine Konferenz von Universitätsprofessoren über den Gesetzentwurf von den Vollmachten für die Regierung statt. Eingeladen sind Professoren an den juristischen Fakultäten der verschiedenen Universitäten.

Regelung des Arbeitsverhältnisses ziviler Arbeiter in militärischen Anstalten während der Einziehung zu Dienstübungen.

Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß die zivilen Arbeiter, die in militärischen Anstalten beschäftigt sind, im Falle ihrer Einziehung zu militärischen Dienstübungen ihre Arbeit nicht verlieren, sondern nach Ablauf ihrer Dienstübung den vorhergehabten Arbeitsplatz wieder einnehmen sollen. Eine Entschädigung vom Arbeitgeber erhalten die zu militärischen Dienstübungen Eingezogenen nicht.

Aus der Tätigkeit der deutschen Sejmfraktion.

Die Stellung der Fraktion zum Kabinett Grabski.

Die Rede des Abg. Karau während der Aussprache über die Programmrede des Ministerpräsidenten in der Freitagssitzung des Sejm hatte folgenden Wortlaut: „Hohes Haus! Das Exposé des Ministerpräsidenten Grabski enthält die Forderung, ihm weitestgehende Vollmachten zu erteilen, die die schnellste Durchführung der Sanierung unserer Finanzen möglich machen. Mit Freuden begrüßen wir die Projekte zur Gesundung der Finanzlage unseres Staates. Wir erwarten, daß seine diesbezüglichen Absichten tatsächlich verwirklicht werden. Daran werden sich alle Bürger Polens ohne Unterschied beteiligen. Es wird wohl dabei kein Unterschied gemacht werden, wie das bis jetzt so oft der Fall war. Alle bisherigen Kabinette haben die deutsche Minderheit als Bürger zweiter Klasse behandelt. Diesen Regierungen gehörte auch der jetzige Ministerpräsident als Finanzminister an. Doch hat Herr Ministerpräsident Grabski in seinem Exposé nichts über die Regelung der Minderheitsfrage in Polen gesagt. Angesichts dessen, daß der Ministerpräsident uns gegenüber keine Stellung genommen und die übrigen Herren Minister für uns größtenteils neue Männer sind, können wir einstweilen der jetzigen Regierung unser Vertrauen nicht aussprechen.“

Die deutschen Privatschulen und die Kinder von Ausländern und Staatenlosen.

Der Abgeordnete Daczko und andere Abgeordnete von der Deutschen Vereinigung im Sejm richteten an den Unterrichtsminister folgende Interpellation betr. den Ausschluß der Kinder von Ausländern und Staatenlosen aus Privatschulen der deutschen Minderheit in Polen.

„In den Verfügungen des Bezirksschulkuratoriums in Thorn über die Konzessionierung der deutschen Privatschulen wird den Schulleitern unter Androhung der Entziehung der Konzession zur Pflicht gemacht, nur Kindern der deutschen Minderheit, deren Eltern polnische Staatsbürger sind, Aufnahme in ihren Schulen zu gewähren. In einem Falle ist angeordnet worden, daß die Zahl der Kinder von Ausländern 5 Prozent nicht überschreiten darf. Hierbei handelt es sich nicht nur um deutsche Reichsangehörige, nämlich Schweizer, Holländer und Schweden. Das Bezirksschulkuratorium in Thorn verbietet auch einseitigen Optanten, also den Staatenlosen, den Eintritt in deutsche Schulen und Schulklassen. Nach der Entscheidung des internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag und des Völkerbundrats in Staatsbürgerfragen wird in Abschnitt I ausgeführt, daß der Ausdruck „Minderheit“ sich auf alle Personen bezieht, die von den übrigen Bewohnern Polens sich durch Volkstum, Sprache und Religion unterscheiden, d. h. unter anderem auch auf die nicht polnischstämmigen Bewohner dieser Gebiete, ohne Rücksicht darauf, ob sie polnische Staatsangehörige sind oder nicht. Ebensowenig wird der politischen Zugehörigkeit dieser Personen eine Bedeutung beigemessen.

Wenn nun das Bezirksschulkuratorium in Thorn deutschen Reichsangehörigen und einseitigen Optanten, d. h. Staatenlosen, den Eintritt in die öffentlichen oder privaten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache verbietet, so bedeutet das eine Verletzung des Minderheitenschutzvertrages wie seiner Interpretation durch den Völkerbundrat. Es steht auch im Widerspruch mit der Verordnung des Herrn Unterrichtsministers über die Wahrung der Elternrechte vom 7. Juni 1923, Nr. 1275/23.

Wir fragen daher den Herrn Unterrichtsminister: 1. Ist ihm diese Verordnung des Bezirksschulkuratoriums bekannt? 2. Ist er bereit, diese Verordnung aufzuheben und anzuordnen, daß allen Kindern der Bewohner der deutschen Minderheit in Polen ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit der Eintritt in öffentliche und Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache gestattet werde?

Warschau, den 21. Dezember 1923.

Die Interpellanten.

Eine Interpellation und ihre Beantwortung.

Die Deutsche Vereinigung im Sejm hatte unter Hinweis auf die Entscheidung des Obersten Schiedsgerichtshofs im Haag und des Völkerbundrats in einer Interpellation vom 17. Oktober d. Js. die Herren Agrarreform- und Justizminister angefragt: 1. ob sie von dem Fortgang der Prozesse zur weiteren Exmission von deutschen Ansiedlern von ihren Rentengrundstücken Kenntnis hätten; 2. ob die Regierung bereit sei, die Fortführung der Prozesse und die Exmission aufzuhalten? 3. ob sie die Ansiedler für die ihnen durch dieses Vorgehen entstandenen Kosten angemessen zu entschädigen gedenke?

Darauf ist am 20. Dezember d. Js. folgende Antwort eingegangen: „Warschau, den 13. Dezember 1923. An den Herrn Sejmmarschall der Republik Polen, hier. Mit Rücksicht auf den sechswöchentlichen Ablauf der Frist zur Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Daczko u. Gen., betr. die Exmission der Ansiedler deutscher Nationalität, eingegangen mit Schreiben des Herrn Marschalls vom 24. Oktober d. Js., Nr. 944 I, habe ich die Ehre mitzuteilen, daß die Regierung die Antwort mit einer gewissen Verspätung erteilen wird, weil die durch die zuständigen Ministerien angeordneten Erhebungen noch nicht abgeschlossen sind. Der Ministerpräsident: gez. Witos.“

Aus dem Leben der Deutschen in Polen.

Wem gehört die Glocke?

Im Dorfe Starkowiec-Piątkowski (früher Pontkau) im Kreise Schroda besteht eine evangelische Kirchengemeinde. Und diese evangelische Kirchengemeinde schaffte sich im Jahre 1911 eine Glocke an, die auf einem Gerüst auf dem Schulhof aufgestellt und bei Beerdigungen geläutet wurde. Mit der Zeit wurde das Gerüst schadhaft, und in der Befürchtung, daß die Glocke herunterfallen und Schaden anrichten könnte, beschloß die Gemeinde, sie vorläufig herunterzunehmen und bei einem der Gemeindemitglieder unterzustellen. Diesem Beschluß gemäß nahmen die Ansiedler Krause und Tismer die Glocke vom Gerüst herunter und stellten sie auf die Tismersche Scheunentenne. Am Tage, nachdem dies geschehen war, erschien bei Tismer ein Gendarm und bezichtigte den Tismer, er habe die Glocke gestohlen, und erklärte ihm, das würde ihm teuer zu stehen kommen, und mit Geld sei so etwas nicht abzumachen. Ungefähr zwei Monate später, am 14. August d. Js., erhielten Tismer und Krause eine mündliche Vorladung in das Gendarmeriebureau. Sie wurden vernommen, und es wurde ihnen eröffnet, daß die Glocke beschlagnahmt sei. An demselben Tage holte ein Gendarm mit einem Fuhrwerk die Glocke von Tismer ab und brachte sie zum Ortsschulzen. Ein im Oktober abgegangener Antrag der Gemeinde auf Rückgabe der Glocke, da die Gemeinde sie neu aufstellen wolle, blieb bis heute unbeantwortet.

Von einer Schöffenwahl.

In derselben Gemeinde, Pontkau (jetzt Starkowiec Piątkowski) im Kreise Schroda, fand am 16. Dezember d. Js. die Schöffenwahl statt. Die Dorfgemeinde setzt sich zum Teil aus deutschen, zum Teil aus polnischen Arbeitern und Ansiedlern zusammen. Während die polnischen Gemeindemitglieder alle ohne Ausnahme ordnungsgemäß die Einladung zu der Wahl erhielten, wurden neun der deutschen Gemeindemitglieder nicht benachrichtigt und nicht geladen. Sämtliche nicht Geladenen sind in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zugezogen und gehören zum Teil mehr als 30 Jahre der Gemeinde an. Als sie im Wahllokal erschienen und auch ihr Wahlrecht ausüben wollten, wurde ihnen dies verweigert mit der Begründung, sie ständen nicht in der Wählerliste. Und auf ihre Anfrage, warum sie nicht in die Wählerliste eingetragen worden seien, wurde ihnen erklärt, sie wären nicht polnische Staatsbürger, sondern Reichsdeutsche, weil sie für Deutschland optiert hätten. In Wirklichkeit hat kein einziger von den neun für Deutschland optiert, und nach den Bestimmungen sind sie alle ohne Ausnahme zweifellos polnische Staatsbürger. Weiter stellte es sich heraus, daß die Wählerliste vom Ortsschulzen angefertigt worden war und daß er von einer Behörde (so sagte er zu Krause selbst) die Weisung erhalten hatte, die bewußten neun Gemeindemitglieder sollten nicht in die Wählerliste aufgenommen werden.

Die auf diese Weise um ihr Wahlrecht Gebrachten legten beim Distriktskommissar in Schroda Einspruch gegen die Wahl ein.

Wie ein Schulvorstand entsteht.

Wie heute in rein deutschen Dörfern und in Schulen, die 160 Jahre lang in evangelischem Besitz waren, polnisch-katholische Mehrheiten herbeigeführt werden, dafür können die letzten Vorgänge in Rosenhagen (Rosnówko), Kreis Posen-West, als lehrreiche Beispiele dienen. Mit Schluß des Schuljahres wurde die evangelische Schule in R. geschlossen, da die Zahl der

Die verhexte Stadt.

Eine heitere Spitzbubengeschichte von Karl Ettlinger.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Vor allem aber hatte er auch mit Meier III persönlich abzurechnen. Er wollte wissen, wohin die ihm so teuren Andenken aus dem Nachlaß seines Vaters gekommen waren, das Bild seiner Mutter, das Sterbebett des Vaters, die Bücher, die Kindheitserinnerungen. Mit dem Verlust seines Hauses hatte er sich abgefunden, doch diese Gegenstände, für jeden anderen ziemlich wertlos, wollte und mußte er wieder haben. „Ich muß mit dem Dieb vor der Verhaftung persönlich sprechen. Denn wenn der Gauner erst in Funkes Händen ist, wenn er die Funkeschen Anschnauzungen über sich ergehen lassen muß, dann ist sicher kein Wort mehr aus ihm herauszubringen.“

Es kam für Eduard noch eine gewisse Abenteurerlust hinzu: eine Auseinandersetzung unter vier Augen mit dem Verbrecher reizte ihn prickelnd. Der Kerl hatte ihm imponiert. Bohnkraut wollte sich nicht damit begnügen, ihm im Verhör gegenübergestellt zu werden und ein halbes Dutzend Untersuchungsfragen zu beantworten, nein, er wollte wissen, was dieser Gauner riesigsten Formats für ein Mensch war. Man hat so viel mit Durchschnittsmenschen zu tun, es läuft einem so selten ein Ausnahmemensch in gutem oder schlechtem Sinne über den Weg, daß man die Gelegenheit, ein solch ungewöhnliches Gewächs gründlicher kennen zu lernen, beim Schopf fassen muß.

Ob er sich nicht fürchtete? Die Begegnung war immerhin nicht ungefährlich. Denn daß er nicht kam, um etwa zum Geburtstag zu gratulieren, konnte sich Meier III an den Fingern abzählen. Nein, Eduard Bohnkraut kannte keine Furcht. Diese seelische Kinderkrankheit lag weit hinter ihm, er war in Amerika mit dem wirksamsten Serum gegen dieses Leiden geimpft worden: mit dem Vertrauen in die eigene Entschlossenheit. Und überdies: hatte nicht der Erzgauner bei seinem ersten Telephonanruf versichert: „Wir arbeiten nicht mit Mord und Totschlag, wir sind eine harmlose Erwerbsgesellschaft?“ Und hatte er dieses Versprechen nicht gehalten? Weder die Garderobefrau, noch die Schnellzugreisenden, noch der Theaterportier hatten ernstlichen Schaden an ihrer Gesundheit erlitten. Mit Mord und Totschlag arbeitete die Bande nicht, höchstens mit narkotischen Mitteln und Ohrfeigen. Letztere von bedeutender Qualität.

Wie ging Bohnkraut am besten vor? Von zehn bis zwölf war Meier III nach Doras Versicherung nicht zu Hause, dann kam er zum Mittagessen. „Ich werde um elf Uhr hingehen, werde in Ruhe das Zimmer des Banditen durchsuchen, werde um zwölf Uhr mit ihm unterhandeln und auf halb eins die Polizei bestellen.“ Er sprang im Nachthemd aus dem Bett, drehte das elektrische Licht an und schrieb ein paar Zeilen an Funke, die er im Laufe des Vormittags durch einen Boten zuzustellen gedachte: „Sehr geehrter Herr Assessor! Finden Sie sich heute, Freitag, mittag halb ein Uhr mit zwei Polizisten in der Hohen Straße 13 ein, um den Ingenieur Martin alias Herrn Rechtsanwalt Meier III zu verhaften. Aber kommen Sie keine Minute früher noch später, sonst werden Sie das Nest leer finden. Ihr „Dilettant“ Bohnkraut.“

Eduard legte gedankenschwer den Federhalter nieder. Er befand sich in einem seltsamen Gefühlszwiespalt. So lange er auf der Jagd nach dem Verbrecher war, fühlte er sich erbarmungslos und hätte Jahre seiner Seligkeit dafür gegeben, des Schurken habhaft zu werden, — jetzt, da es nur noch Halali zu blasen galt, bedauerte er es beinahe, ihn erwischt zu haben und ihn pflichtgemäß der Gerichtsbarkeit ausliefern zu müssen. Seine primitive Gutmütigkeit sagte ihm: wenn mich jemand bestohlen hat, habe ich nicht das Recht, ihm zu vergeben? Muß sich die Polizei einmengen? Darf ich die Sache nicht unter vier Augen ausmachen? Gewiß, die Möglichkeit ist vorhanden, daß ein unbestrafter Diebstahl den Missetäter zu weiteren Diebstählen ermuntert, — aber ist die Wahrscheinlichkeit, daß ihn das Gefängnis doppelt gleichgültig gegen die Gesetze und die Schande künftiger Strafen macht, nicht viel größer? Aber was rede ich da! Hier handelt es sich um einen abgebrühten Sünder, der Verbrechen auf Verbrechen häuft, um das Haupt einer skrupellosen Bande, gegen das es keine Nachsicht geben darf. Ihn der rächenden Strafe zu entziehen, hieße sich zum Mitschuldigen machen.

Eduards Entschluß stand fest: der Bandit mußte ausgeliefert werden. In unruhigem, gequältem Dahindußeln verwirrten sich seine Gedanken; Philadelphia und Breckendorf wogten durcheinander, Vergangenheit und Gegenwart kreuzten sich, und durch die tollen Bilder seines Wachtraums trippelte mit lockendem Lächeln eine Gestalt, die ihn mehr interessiert hatte, als er sich eingestehen wollte: das blonde Dienstmädchen Dora. Er drehte das Licht wieder aus und kroch in die Federn zurück. Aber der Schlaf floh ihn nach wie vor.

Punkt elf läutete Eduard an der Wohnungstür des Ingenieurs Martin. Länger hatte er seine Ungeduld nicht zähmen können. Den ursprünglichen Gedanken, sich eine Stunde früher in einem benachbarten Hausgang zu verbergen, um den Ingenieur mit eigenen Augen weggehen zu sehen, hatte er verworfen. Wie leicht hätte ihn der Ingenieur durch einen Blick aus dem Fenster beobachten können, oder ein Spießgeselle verriet ihn, und dann war der schöne Plan zum Scheitern verurteilt.

Bohnkraut war sehr aufgeregt, woran die schlaflose Nacht nicht geringen Anteil haben mochte. Aber er verließ sich auf zweierlei: auf die Kaltblütigkeit, die sich bei ihm als beinahe waschechtem Yankee im Augenblick der Entscheidung noch immer von selbst eingestellt hatte, und auf seine nervenberuhigende Shagpfeife. Er hatte den Tabakbeutel vollgestopft, daß er aussah wie ein mit Tuch überzogener Holländerkäse, und dieses Narkotikum hatte ihn noch nie im Stich gelassen.

Dora öffnete ihm. Sie sah heute noch netter aus als gestern, und nicht ohne Befriedigung stellte er fest, daß sie ihm zuliebe eine blitzsaubere helle Bluse angezogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kinder vorübergehend unter 30 gesunken war. Darauf wurden — wahrscheinlich, damit der Schule ein katholischer Charakter gegeben würde, die katholischen Hausväter von Walerjanowo mit dem Schulverbande Rosenhagen verbunden, dagegen die evangelischen von Marienberg und Chomencice ausgeschult. Die Schule erhielt eine katholische Lehrerin, die des Deutschen kaum mächtig ist. Am 20. Oktober war die Neuwahl zum Schulvorstand. Die Wahl kam aus formellen Gründen nicht zustande. Noch in derselben Sitzung wurde für den 24. Oktober ein neuer Termin anberaumt. Aber auch jetzt erschienen nur die deutschen Wähler: die polnischen waren inzwischen benachrichtigt worden, daß der Termin aufgehoben sei. Es bleibe dahingestellt, wen die Schuld an dieser einseitigen Behandlung trifft. Vermutlich war man der Meinung, daß auch in dieser Sitzung keine polnische Mehrheit erzielt werden würde. Inzwischen wurde der deutsche Ortsschulze seines Amtes enthoben und ein Distriktsamtssekretär mit der Wahrnehmung der Ortsgeschäfte beauftragt. Der dagegen sofort eingelegte Protest blieb bis heute unerledigt. Am Sonntag, dem 16. Dezember, fand nun die Schulvorstandswahl aufs neue statt. Geleitet wurde die Wahl von dem kommissarisch beauftragten neuen Ortsschulzen. Der Namensaufruf aus der Kurrende ergab die Anwesenheit von 28 evangelischen und nur 24 katholischen Wählern. Trotzdem ergab die Zählung der Stimmen im ersten Wahlgang ein Mehr für die polnischen Stimmen. Man hatte im Wahllokal noch einige überhaupt nicht berechtigte Leute, die keinen eigenen Haushalt haben und zu den Schullasten nicht beitragen, in die Wählerliste aufgenommen. Der von deutscher Seite dagegen eingelegte Protest wurde überhört. Bei der nächsten Abstimmung wählten sogar der Wahlleiter und eine andere polnische Person, die erst seit vier Wochen am Ort ansässig ist. Ein Einspruch von deutscher Seite blieb wieder erfolglos. Dagegen wurde von der anderen Seite gegen die Anwesenheit eines evangelischen Mitglieds aus Abbau Chomencice mit Erfolg Protest eingelegt. Obwohl nach der behördlich verfügten Zusammensetzung des neuen Schulverbandes laut Mitteilung vom 27. September 1923 der Abbau wie bisher zum Schulverbande Rosenhagen gehört, erklärte der Wahlleiter, daß der Abbau wieder ausgeschult sei, ohne freilich die verlangte schriftliche Unterlage zu seiner Erklärung zu geben. Das evangelische Mitglied mußte das Wahllokal verlassen. Trotz des sofort eingelegten Protestes nahm die Wahl ihren Fortgang. Sie endete mit dem Siege der auf diese Weise erlangten polnischen Mehrheit.

Poincaré bleibt der alte.

Am Freitag sprach Poincaré in der französischen Kammer über die auswärtige Politik Frankreichs. Es zeigte sich, daß der große Advokat an der Seine derselbe geblieben ist und nichts zugelernt hat. Er erklärte u. a. folgendes: Die auswärtige Politik der Regierung entspreche den Gefühlen der großen Majorität des Landes und habe infolgedessen keinen Widerspruch zu befürchten. Die Regierung wäre zur Durchführung dieser Politik mit der großen Mehrheit der Kammer und des Senats einverstanden.

Sodann verbreitet sich Poincaré mit größter Ausführlichkeit über die Ruhrbesetzung, deren Ursachen er in entstellender Weise darstellt. Im Januar 1923 habe Deutschland neue Vorschläge nur angekündigt, sie seien aber nicht eingetroffen. Deutschland habe 20 Milliarden statt 140 geboten. Alle Angebote Deutschlands seien nur Verzögerungsmanöver gewesen. **Deutschland habe behauptet, es hätte von den am 2. Mai vorgeschlagenen 30 Milliarden bereits 20 bezahlt.** (Allerdings hat Deutschland infolge des Versailler Vertrages schon gewaltige Opfer gebracht. D. Schriftl.) **Die Einnahmen aus den Verträgen mit den Industriellen sollen zunächst für die Besatzungskosten und dann erst für die Reparationen verwertet werden.**

Die Kohlensteuer, die vor der Besetzung gleich Null gewesen war, da das Reich sie den Industriellen erlassen habe, soll pro Jahr 509 Millionen Franken ohne die rückständigen Summen ergeben. Poincaré macht dann statistische Angaben über die Eisenbahnregie. Diese sei nunmehr de facto vom Reiche anerkannt und sei eines der bedeutendsten „Pfänder" für die französische „Sicherheit". Der Entschluß der Reparationskommission, ein Sachverständigenurteil herbeizuführen, sei im Rahmen des Versailler „Vertrages" gefaßt worden. Die Vereinigten Staaten hätten sich entschlossen, an diesem Sachverständigenurteil teilzunehmen. Die französische Regierung sei glücklich über eine Lösung, die die Mitarbeit aller Alliierten gestatte.

Der Völkerbund für sich allein sei nicht in der Lage, alle internationalen Schwierigkeiten zu überwinden, und Frankreich sei demgemäß gezwungen, selbst über seine „Sicherheit" zu wachen.

Die weitere Debatte über die auswärtige Politik wurde nach der Rede Poincarés auf den nächsten Freitag vertagt.

Faule Fische.

Paris, 23. Dezember. (Pat.) Bei der Feier der Überreichung des Kriegskreuzes an die Stadt La Courneuve zeigte Poincaré in einer Ansprache den bösen Willen Deutschlands bei der Erfüllung der Verträge. Poincaré sagte u. a.: Deutschland hat zu kriminellen Mitteln gegriffen, um sich zur Verarmung zu führen. Es hat nämlich steuerlose Inflation und einen gewaltigen Abfluß des Kapitals nach dem Auslande zustande gebracht. Wir nahmen Pfänder, da wir der Meinung waren, daß Deutschland, das in unserer Untätigkeit den besten Ansporn zu Vergeltungstaten finde, uns schließlich nichts geben würde. Wenn Deutschland beizeiten die Zwecklosigkeit des Widerstandes begriffe, würde es viele Störungen vermeiden. Wir wollten einmütig die Ausbeutung der genommenen Pfänder festlegen, um auf diese Weise eine teilweise Deckung der deutschen Schuld zu erzielen, aber Deutschland entschloß sich dazu, va banque zu spielen, in der lächerlichen Hoffnung, daß es selbst, oder daß andere uns zum Nachgeben zwingen würden. Aber schon während des Krieges haben wir den Beweis für unsere Zähigkeit und Geduld erbracht. Wir sind noch nicht am Ende des Weges, aber wir nähern uns ihm. Wir haben uns bereits auf eine Reihe von Zugeständnissen verstanden, auf Reduktionen und fortwährende Auszahlungsaufschübe, aber das Ruhrgebiet treten wir nicht ab, ohne daß wir erhalten haben, was uns zusteht. Von einem Kriege, dessen Furchtbarkeit wir kennen, erwarten wir nichts. Wir haben vielmehr den Ehrgeiz, zur Konsolidierung des Friedenswerkes beizutragen und der Menschheit ein gerechtes Leben zu ermöglichen.

(Die ganzen Ausführungen Poincarés sind nicht nur höchst zweifelhaften Wertes, sondern müssen geradezu als Entstellungen, ja als Lügen, bezeichnet werden. D. Schriftl.)

Was sagt England zu Poincarés Reden?

Die Londoner Presse hebt die in der Kammerrede Poincarés zum Ausdruck kommende unverändert unnachgiebige Haltung des französischen Ministerpräsidenten in der Frage der Ruhrbesetzung hervor. In einem „Was wird Frankreich tun?" überschriebenen Leitartikel führt „Daily News" aus, was Poincaré auch immer beabsichtige, die drei englischen Sachverständigen meinten es auf jeden Fall ernst, dasselbe könne auch von dem amerikanischen Delegierten Dawes gesagt werden. Man könne daher erwarten, daß keiner dieser Vertreter sich mit einer Scheinuntersuchung abspeisen lassen werde oder mit einer Untersuchung, die in ihrer Reichweite so beschränkt sei, daß ihre Ergebnisse keinerlei praktische Bedeutung haben könnten. Die grundlegende Tatsache bleibe bestehen, daß Poincaré keinerlei Andeutung über seine Bereitwilligkeit gegeben habe, an einer Erörterung der Wirkung der Ruhrpolitik auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands und auf dessen Fähigkeit, Reparationen zu zahlen, teilzunehmen. Es werde der Reparationskommission selbstverständlich unmöglich sein, herauszufinden, wieviel Deutschland zahlen könne, wenn sie nicht über die genaue Absicht der französischen Regierung mit bezug auf das besetzte Gebiet unterrichtet werde.

1 Dollar = 20 Franc!

Paris, 22. Dezember. Das englische Pfund hat heute in Paris einen amtlichen Kurs von 85 93½ erreicht. Es stieg nach der Börse bis auf 87 20. Der Dollar wurde amtlich mit 19,80 notiert **und stieg nachbörslich auf 20.**

Macdonald bereit zur Regierung.

London 23. Dezember. (Pat.) Macdonald hat gestern in Klain seine erste Rede nach den Wahlen gehalten. In dieser Rede brachte er seine Befriedigung über die Wahlergebnisse zum Ausdruck und legte den Standpunkt der drei Hauptparteien im Unterhause dar. Macdonald sagte, daß er, falls ihm der Ministerpräsidentenposten angeboten werden sollte, annehmen würde.

Der südchinesische Präsident an Macdonald.

Der südchinesische Präsident Suniatsen hat Ramsay Macdonald telegraphisch gebeten das britische Volk, insbesondere die Arbeiterschaft, auf die bedenkliche Lage hinzuweisen, die entstehen würde, wenn das Kantoner Zollamt durch internationale Marinetruppen besetzt würde.

Lloyd George erkrankt.

London, 23. Dezember. (A. W.) Lloyd George muß wegen einer Erkältung das Bett hüten.

Eine Ansprache des Papstes.

In Rom fand am Donnerstag in Anwesenheit aller in Rom residierenden Kardinäle ein geheimes Konsistorium statt. Nach der Wahl der Kardinäle Lucidi und Galli hielt der Papst eine Ansprache, in der er seiner Betrübnis darüber Ausdruck gab daß der Friede bei den Völkern noch immer nicht eingekehrt sei. Der Papst erinnerte weiter an das bekannte Schreiben des Kardinals Gasparri zur Ruhrfrage, das er als nicht vergeblich bezeichnete, und teilte in diesem Zusammenhange mit, daß Gasparri sich letzthin an die viel Getreide produzierenden Länder mit einem Aufruf, den Bedürftigen zu helfen, gewandt habe. Der Papst kam sodann auf den für den Vatikan erfreulichen Besuch des spanischen Königspaares zu sprechen und gab zum Schluß seiner Hoffnung auf eine baldige Befriedigung Irlands Ausdruck.

Kirchensammlungen für Deutschland in Portugal.

Aus Sammlungen in den katholischen Kirchen Portugals hat der päpstliche Nuntius in Lissabon, J. Nicotra, dem Kardinal-Erzbischof Schulte in Köln 4 500 Escudos für die Kinder, Armen und Hungernden in Deutschland übersandt.

Der Papst als Fürsprecher der Ruhrgefangenen.

Rom, 22. Dezember. (Pat.) Der Papst hat aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage an Poincaré ein Gesuch gerichtet, die wegen der Ereignisse im Ruhrgebiet Verurteilten zu begnadigen und den Ausgewiesenen die Rückkehr in die Heimat zu gestatten. Im Vatikan glaubt man, daß Poincaré dieser Bitte des Papstes nachkommen wird.

Ein französischer Kardinal gegen den Chauvinismus.

Vor kurzem wurde der französische Kurienkardinal und Jesuitenpater Billot zu einem politischen Verbrüderungsfest in der französischen Villa Medici in Rom eingeladen, bei dem der Nationalismus große Triumphe feierte. Der Kardinal sah eine Weile dem Treiben zu, erbat sich dann aber das Wort und erklärte:

„Ich spreche zunächst als Kardinal der heiligen Kirche. Darum erachte ich es als meine Gewissenspflicht, meinen Vorrednern mehr als vierzig von der Kirche zensurierte Häresien nachzuweisen, zu denen sie sich bedauerlicherweise in der unchristlichen, wahrhaft heidnischen Übertreibung ihres Nationalismus haben hinreißen lassen.

Als Franzose aber spreche ich ein noch viel schärferes Urteil an die Adresse dieser Redner. Alle Leute, welche soeben im Namen Frankreichs den Haß gepredigt haben, sind in meinen Augen schlechte Franzosen, und das, was sie gesagt haben, bringt Frankreich nicht Ruhm und Ehre in der Welt ein. **Denn Frankreich ist immer in seinen großen Zeiten das klassische Land der Großmut gewesen, die Heimat der Männer mit großen, kühnen Herzen.** Frankreich ist deshalb groß und berühmt geworden und wird deshalb überall geliebt, weil es immer schnell verziehen und vergessen hat.

Als Kardinal bekenne ich mich zur übernationalen Kirche, die nicht eine Kirche des Fanatismus ist, als Franzose zu jenem alten Frankreich der ruhmreichen Vergangenheit. In diesem Saale, unter den Bekennern des Hasses, will ich nicht länger bleiben. Ich will mich vielmehr sofort entfernen, um in der Stille meiner Wohnung für die Erlösung der Welt von der Verblendung des Hasses zu beten."

Die englischen Vertreter im Sachverständigenausschuß.

Der Cityredakteur der „Morning Post" schreibt zu der Mitteilung, daß der Gouverneur der Bank von England Montagu Norman, Mac Kenna und Sir Josua Stamp die britischen Delegierten in den Untersuchungsausschüssen der Reparationskommission sein würden. in Citykreisen werde über diese Wahl allgemeine Befriedigung empfunden werden, Montagu Norman werde zweifellos dem Ausschuß das größtmögliche Gewicht und die größtmögliche Autorität verleihen. Keine bessere Auswahl eines Vertreters zur Behandlung der statistischen Seite des Problems habe gefunden werden können als Sir Josua Stamp. Die Tatsache, daß er vor allem ein Sachverständiger in Steuerfragen sei, sei von der größten Bedeutung. Schließlich habe als Haupt der größten Bankorganisation und mit seiner eingehenden Kenntnis der Regierungsfinanzen keine geeignetere Persönlichkeit zur Behandlung der Frage des deutschen Kapitals im Ausland gefunden werden können als Mc. Kenna. „Times" schreibt in ihrem finanziellen Teil, die Mitteilung über die Wahl der britischen Delegierten für die Untersuchungsausschüsse werde in Geschäftskreisen einen sehr günstigen Eindruck machen. Angesichts ihrer selten großen Erfahrung und ihres Ansehens in den Stellen, die sie innehätten, würde es schwer gewesen sein, eine bessere Kombination zu wählen.

Die Lebensmittelanleihe für Deutschland.

Paris, 22. Dezember. In der gestrigen Sitzung der Reparationskommission wurde die Frage der deutschen Lebensmittelanleihe, die in Amerika bis 70 Millionen Dollar aufgenommen werden soll, verhandelt. Die Reparationskommission faßte einstimmig folgenden Beschluß: Das deutsche Ansuchen, Zurückstellung der Pfandrechte der Kommission zugunsten der Anleihe, soll den an der Kommission beteiligten Regierungen vorbehalten werden. Inzwischen wird das Garantiekomitee beauftragt, einen Bericht über die Ernährungslage in Deutschland, namentlich im Hinblick auf Brotgetreide und Speisefette, zu erstatten. Der Bericht soll den Regierungen bzw. der Reparationskommission vorgelegt werden. Weiter beschäftigte man sich fernerhin mit der Frage der Sachverständigenausschüsse. Die Wahl des amerikanischen Generals Dawes als Vertreter der Vereinigten Staaten im ersten Sachverständigenausschuß wurde gutgeheißen. Es wurde beschlossen, General Dawes zum Eintritt in diesen Ausschuß und zur Übernahme des Vorsitzes einzuladen. Man rechnet mit einer Frist von 14 Tagen bis zur Ankunft des Generals Dawes.

Die Wirtschaftslage im Ruhrgebiet.

Düsseldorf, 22. Dezember (Pat). Die wirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet bessert sich zusehends. Da beträchtliche Vorräte an Lebensmitteln eingetroffen sind, sind die Preise für Artikeln ersten Bedarfs bedeutend heruntergegangen. Die gegenwärtigen Löhne gestatte den Arbeitern einen ausreichenden Lebensunterhalt. Bis zum gestrigen Tage sind aus dem Titel von Kohlenabgaben 22 Millionen Franken in bar **und 99 Millionen in kurzfristigen Verpflichtungen eingelaufen.**

Arbeiterbeschlüsse gegen Mehrarbeit.

Die zu den deutschen Metallarbeiter-Verbänden gehörenden Arbeiter in Essen stimmten mit 40 000 gegen die Einführung einer über acht Stunden dauernden täglichen Arbeitszeit. Die Kruppwerke in Rheinhausen entließen alle Arbeiter, weil sie sich mit dem zehnstündigen Arbeitstage nicht einverstanden erklärten.

(Diese Beschlüsse sind traurige Kundgebungen eines unbelehrbaren, starren Doktrinarismus, der am Dogma vom Achtstundentag klebt und nicht einsieht, daß die gegenwärtige Lage zur Rettung Deutschlands unbedingt Mehrarbeit verlangt. Die Arbeiterschaft untergräbt auf diese Weise ihre eigene Stellung und muß bei jedem politisch und wirtschaftlich Einsichtigen an Achtung verlieren. D. Schriftl.)

Das griechische Königspaar in Rumänien eingetroffen.

Bukarest, 23. Dezember. (Pat.) Der König und die Königin von Griechenland sind gestern früh in Konstanza eingetroffen wo sie vom rumänischen Thronfolger und dessen Gemahlin, dem Prinzen Paul und der griechischen Prinzessin Irene begrüßt wurden. Das griechische Königspaar begab sich dann mit dem Prinzen und der Prinzessin in einem Sonderzug nach Bukarest, wo sie um 3 Uhr nachmittags eintrafen. Auf dem Bahnhofe wurden sie vom König und der Königin, Mitgliedern der Regierung, Vertretern der Zivil- und Militärbehörden sowie der griechischen Kolonie begrüßt. Das griechische Königspaar hat im Königsschloß Wohnung genommen.

Rumänisch-bulgarische Kirchenfeier.

Sofia, 20. Dezember. (W. T. B.) Aus Anlaß der feierlichen Einweihung der rumänischen Kirche in Sofia fand gestern vormittag ein Gottesdienst mit großem Gepränge statt. Stephan, Erzbischof von Sofia, unterstützt von dem Vertreter der rumänischen Kirche, Cissarion, Erzbischof von Hotin, hielt den Gottesdienst ab, umgeben von der rumänischen und der bulgarischen Geistlichkeit. Es wurden mehrere Reden gehalten, so besonders von den beiden Erzbischöfen und dem rumänischen Gesandten in Sofia. Der König hatte sich durch seinen Flügeladjutanten und seinen Sekretär vertreten lassen.

Amerika erhöht die Schiffsfrachten nach England.

Paris, 23. Dezember. (A. W.) Der Newyorker Schiffahrtslinienverband kündigt für den 1. März 1924 eine Erhöhung der Schiffrachten aus amerikanischen Häfen nach England um 20 bis 25 Prozent an.

Ford will nicht gegen Coolidge kandidieren.

Reuter meldet aus Detroit: Ford erklärte, er werde gegen Coolidge nicht als Präsidentschaftskandidat auftreten.

Freistadt Danzig.

Die Danziger Emissionsbank.

In der Sitzung des Komitees der Aktionäre für die zu gründende Emissionsbank in Danzig besprach Senator Volkmann die Bedeutung der Bank in der Zukunft. Er erklärte, daß der Völkerbund mit Interesse das Entstehen der Bank verfolge. Ebenso haben die Bank von England und die ausländischen leitenden Finanzkreise ihre Aufmerksamkeit auf die Danziger Kreditinstitution gelenkt. Es sei daher die Zeit gekommen, daß auch die Danziger Finanzkreise Anteile an der sich bildenden Notenbank nehmen. Die Entstehung dieser Bank sei die letzte Etappe zur Valutareform in Danzig. Der Senat fordere die Bürger auf, Aktien der Danziger Bank zu erwerben, deren Aktienkapital 5,25 Millionen Gulden beträgt.

Letzte Meldungen.

Beratungen in Warschau über die Valorisierung der Steuern und Abgaben.

Warschau, 24. Dezember. (Pat.) Am Sonntag fand im Finanzministerium unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine längere Konferenz statt, die der Frage der Valorisierung der Steuern und Abgaben gewidmet war.

Die Verhandlungen über die Vermögenssteuer.

Warschau, 24. Dezember. (Pat.) Der Ministerpräsident hat die Weiterführung der Vermögenssteuerverhandlungen mit wirtschaftlichen Kreisen, die der frühere Vizepremier Korfanty begonnen hat, dem Generalsekretär des Wirtschaftskomitees des Ministerrates, Stanislaw Wibomski, übertragen. Herr Wibomski wird im Präsidium des Ministerrates amtieren.

Note Mussolinis über die Tangerfrage.

Rom, 24. Dezember. (Pat.) In hiesigen politischen Kreisen und in der öffentlichen Meinung Italiens herrscht Unzufriedenheit wegen der Lösung der Tangerfrage. In diesen Tagen erwartet man die Absendung einer Note Mussolinis an die Regierungen Frankreichs, Englands und Spaniens, die den Standpunkt der italienischen Regierung darlegen wird. Wie aus maßgebenden Kreisen verlautet, wird die erwähnte Note den Charakter eines sachlichen und ruhigen Protestes haben und darauf hinweisen, bei welchen Beschlüssen des geschlossenen Vertrages Italien nicht berücksichtigt wurde.

Poincaré empfängt v. Hoesch.

Paris, 24. Dezember. (Pat.) Heute nachmittag empfängt Poincaré v. Hoesch. Dabei werden die am Sonnabend begonnenen Besprechungen fortgesetzt. Wie man annimmt, erhielt v. Hoesch aus Berlin neue Einzelinstruktionen und händigt auf Grund derselben heute Poincaré ein Memorial ein, das eine Antwort auf die letzte Note darstellt.

Die Verlobung unserer Kinder
Klara mit dem Lehrer Herrn
Georg Heide und
Margarete mit dem Bankbeamten
Herrn Waldemar Bieberstein
beehren sich hiermit bekannt zu geben.

Oskar Handke u. Frau
Bertha, geb. Wessel.

Klärchen Handke
Georg Heide

Gretel Handke
Waldemar Bieberstein
Verlobte.

Poznań, ul. Dąbrowskiego 51, Weihnachten 1923.

Die Verlobung meiner Tochter **Alma** mit dem Landwirt **Paul Kissmann** aus Potrzanowo beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Henriette Kissmann.
Budziszewice,
Weihnachten 1923.

Als Verlobte empfehlen sich:

Alma Kissmann
Paul Kissmann

Budziszewice — Potrzanowo

Die Verlobung ihrer Kinder **Else** und **Ernst** beehren sich anzuzeigen.

Otto Neumann und Frau. **Karl Schulz**

Miasteczko (Friedheim),
Weihnachten 1923.

Else Neumann
Ernst Schulz
Verlobte

Miasteczko (Friedheim),
Weihnachten 1923.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Elsa** mit dem Oberförster, Rittmeister a. D., Herrn **Ulrich Scherping** beehren sich anzuzeigen.

A. Caesar u. Frau
Elisabeth, geb. Schroeter.

Morownica, Weihnachten 1923.
(p. Śmigiel).

Meine Verlobung mit Fräulein **Elsa Caesar**, Tochter des Herrn Rittergutsbesitzers Alexander Caesar und seiner verstorbenen Frau Gemahlin Elisabeth, geb. March, beehre ich mich anzuzeigen.

Ulrich Scherping
Oberförster u. Rittmeister a. D.
Schirokau (Sierosław), Weihnachten 1923.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter
Marti
mit dem Lehrer, Herrn
Hugo Linke
zeigen ergebenst an.

Reinhold Bruck u. Frau
Lydia geb. Schlecht.

Michorzewko, Weihnachten 1923.

Marti Bruck
Hugo Linke
Verlobte.

Czarnowies, Weihnachten 1923

Szafranek & Gbiorczyk

Telephon 3629. **Poznań.** ulica Fredry 6.

Fabrik für Zentralheizungs- und Lüftungs-Anlagen

Außer Dampf- und Warmwasserheizungsanlagen führen wir als Spezialität aus:
Trockenanlagen für die Holz- u. chemische Industrie.
Narag-Heizungsanlagen. — Abwärmeverwertung.
Eigene Fabrikation von
Boilern u. Reservoiren. — Autogenschweißerei. — Kesselschmiede. — Reparaturwerkstätte für Explosionsmotoren sämtlicher Systeme. — Be- und Entwässerungsanlagen.

Ia Referenzen u. Empfehlungen. Ingenieurbesuche u. Offerten kostenlos.

Brunnenbohrungen



jeder Weite und Tiefe, speziell für **Brauereien, Stärkefabriken, Brennereien, Molkereien und Gutshöfe.**

Wasserleitungen, Pumpen

zum Hand-, Göpel- und Riemenantrieb. Versuchs-Bohrungen nach Mineralien.

J. Kopczyński i Sp.
Poznań, ul. Łazarska 30.
Telephon 6042. Gründungsjahr 1893.
Brunnenbaugeschäft u. Pumpenfabrik.

Größtes Automobil-Spezial-Unternehmen in Westpolen. Gegr. 1894.

FIAT-AUTOMOBILE

die billigsten Wagen in der Anschaffung und im Betriebe
in weltbekannt erstklassiger Ausführung empfiehlt zu niedrigst kalkulierten Preisen

„BRZESKIAUTO" T. A. POZNAŃ, ul. Skarbowa 20.

Tel. 34-17. Ständiges Lager in Gelegenheitskäufen. Tel. 41-21.

Das Beste

für Jung und Alt ist und bleibt

„MALTOPOL"

das reine und natürliche

Heil- u. Nährmittel für Lungen- und Magenkranke, Blutarme, Bleichsüchtige.

Zu haben in sämtlichen Apotheken und Drogerien.

Fabryka Wyrobów Słodowych „MALTOPOL"
Kartuzy-Pomorze.
Telephon 7. Telegr.-Adr.: „MALTOPOL".

Automobil-Verkauf.

14/40 **Presto,** Limousine, 6 sitzig, Boschlicht, Starter, Messing-Spitzkühler . . . . 2000 Dollar,
10/50 **Steiger,** Innensteuerlimousine, 4 sitzig, Boschlicht, Starter, 6 Zylinder . . . . 2200 Dollar,
12/36 **Stoewer,** offen, 6 Zylinder, Boschlicht, Starter, Boschhorn, nur 3000 km gefahren, 6 sitzig . 2500 Dollar,
19/40 **Chandler,** offen, 6 Zylinder, elektr. Licht und Starter, abnehmbare Conti-Räder, 6 sitzig . . . 1500 Dollar,
10/30 **Protos,** offen, fabrikneu, 6 sitzig . . 2800 Dollar,
9/25 **Opel,** offen, 4 sitzig, Boschlicht, Starter 1500 Dollar,
12/40 **Steyr,** offen, 6 sitzig, Boschlicht, Starter 2400 Dollar,
sofort ab Danzig lieferbar. Zahlung Scheck auf Neuyork oder Polenmark in Posen.

Erich Christoph, Gdańsk, Böttchergasse 2. Tel. 6839.

Walzen-Schrotmühlen



für Göpel- u. Kraftbetrieb
liefere ich sofort ab meinem Lager infolge günstigen Einkaufs
sehr billig.

Poznań

Paul Seler, ul. Przemysłowa 28.

Briefordner
Schnellhefter
Kohlepapier
Maschinenpost
Postpapiere
Packpapier
Kopierbücher
Kontobücher
auch Anfertigung
Bürobedarf
aller Art
empfiehlt

Papierhaus Schiller,
ul. Szkolna 10,
am Stadtkrankenhaus.
Telephon 5206.

Möbeltaxen

auch außerhalb prompt und gewissenhaft führt aus **Max Bernhardini,** Möbelhändler, Aleje Marcinkowskiego 3b.

Wohnungen

Wohnungstausch.

Tausche 3 Zimmerwohnung mit Zubehör im 2 Fam.-Haus gegen gleiche, evtl. **2 Zimmer mit Zubehör** mit od. ohne gegenseitige Möbelübernahme in **Stade** b. Hamburg nach **Posen** (evtl. auch auswärts). Offerten erbittet und erteilt Auskunft (4635

St. Waśniewski,
Poznań,
ul. Małeckiego 11, III.

Gut möbliertes Zimmer

nahe der ul. Jasna **zu vermieten.** Offerten unter **K. 4627** an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

„Wo bleibt das Bittglöcklein?"

so wurde mehrfach bei uns angefragt. Wir hatten nicht den Mut, es in diesem Jahre erklingen zu lassen. Da es aber vermißt wird, so will ich mein Glöcklein noch in der letzten Stunde läuten lassen zum heiligen Advent. Finsternis deckt das Erdreich, aber in dunkler Nacht, da läuten die Glöcklein besonders hell. Möchten sie hineinklingen in vieler Herz, daß sie auch zum Weihnachtsfeste meiner 70 Altchen und meiner 70 verkrüppelten, blinden, taubstummen oder verwaisten Kinder in Liebe gedenken. Trotz der größten Schwierigkeiten ist es uns doch durch Gottes Güte und den Verkauf von Grundstücken gelungen, den Betrieb vorläufig noch aufrecht zu erhalten. Gott schütze uns weiter! Jede freundliche Gabe nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Pfarrer Oswald Jost in Pleszew,
Postscheckkonto Poznań Nr. 201 327.

Spielplan des Großen Theaters.

Montag, den 24. 12.: **Theater geschlossen.**
Dienstag, den 25. 12. abends: **„Glocken von Corneville",** Komische Oper von Planquette.
Mittwoch, den 26. 12., nachm.: **„Die schöne Helena",** Komische Oper von Offenbach. (Erm. Preise.) Abends: **„Die toten Augen",** Oper von d'Albert.
Donnerstag, den 27. 12., 7½ Uhr: **„Das Schloß in Czorsztyn",** Oper von Kurpiński und **„Hochzeit in Ojcowo",** Ballett von Kurpiński und Stefani.
Freitag, den 28. 12., abends 7½ Uhr: **„Hänsel und Gretel",** Märchenoper von Humperdinck.
Sonnabend, den 29. 12., um 7½ Uhr: **„Traviata",** Oper von G. Verdi.
Sonntag, den 30. 12., nachmittag: **„II. Abend der Tanzkunst".** (Ermäßigte Preise). Abends **„Carmen",** Oper von Bizet.

Pat
und
Patachon

in der erzlustigen Farce
Die verlorene Tochter.
Lachbombe
im Teatr Pałacowy, ul. Wolności 6.
Premiere am 25. 12.
Beginn 4 Uhr, an Wochentagen um 4, 6½ und 8½ Uhr.

Gelegenheitskauf!

Düngerstreumaschinen „MERKUR"
kettenlos, für alle Düngerarten geeignet, 1 Stück 3 m Streubreite, mit Vorderwagen, 1 Stück 2½ m Streubreite mit Vorderwagen, gebe ich **außerordentlich preiswert sofort** ab meinem Lager in Poznań ab.

Paul Seler. Poznań, ul. Przemysłowa 28.

Billige Bezugsquelle

von verschiedenen Stoffen:

Anzugstoffe
Futterstoffe
Inletts
Barchend u. Weißwaren
Seiden-Trikotine

W. Jabłoń
Poznań
ul. Rynkowa 1.
Tel. 41-49.

Werkzeugmaschinen.

Bedeutendes Fabrikations- und Handelshaus der Werkzeugmaschinenbranche sucht rührige und aktive
Vertreter mit gut. Fachkenntnissen.
Angebote unter **J. V. 14649** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.** 4154



Hersteller: **Urbin-Werke, G. m. b. H. Danzig, am Tro...**
Vertreter: **M. Tita, Poznań, Grochowe Łąki 4**

Weihnachtsfreude.

Es ist doch jedes Jahr das gleiche Schauspiel: so dunkel die Zeiten, so trübe die äußeren Verhältnisse, **einmal** im Jahre vergißt man der Schatten, die auf der Welt liegen, und ein Sonnenstrahl der Freude stiehlt sich auch in das verborgenste Kämmerchen, in den dunkelsten Winkel hinein. Das ist der wunderbare Zauber der Weihnacht, daß sie alle Menschen in den Bann ihrer Freude zwingt. Das muß seinen tieferen Grund haben, das erklärt sich nur daraus, daß es eine Freude geben muß, die stärker ist als alles Erdenleid, eine Freude, die nicht von dieser Erde stammt. Und sie eben ist es, die Weihnachten verkündigt mit der uralten, immer mit neuer Gewalt die Menschen packenden Botschaft von der großen Freude, die allem Volk widerfährt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Größere Freude kann der Gefangene nicht haben, als wenn sich seine Kerkertüren öffnen, größere Freude der Kranke nicht, als wenn ihm Genesung wird größere Freude eine Menschenseele nicht, als wenn sie die Gewißheit haben darf, Gegenstand erlösender Gottesgnade zu sein, die sie mit Frieden und Kraft und Reinheit füllen will und kann. Wir Menschen von heute sehnen uns danach mit allen Fasern unseres Herzens, daß uns Einer über den Widersinn deises Lebens und aus all der inneren Not, unter der wir seufzen, herausführe auf Höhen, auf denen wir frei und fröhlich atmen können. Nun, hier ist Gottes Antwort: Euch ist heute der Heiland geboren. In der Jüngerschaft dieses Weihnachtskönigs können Menschen fröhlich und selig sein. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

D. Blau-Posen.

Ein Brief aus Moskau.

Moskau, Ende Dezember 1923.

Herr **Krestinsky**, Botschafter der Sowjetregierung beim Deutschen Reich, ist in wichtiger Mission in Moskau angelangt; er kommt aus Paris mit einem Projekt, das dort ausgearbeitet wurde, um in Moskau dem sogenannten F. Z. J. K. (Allrussisches Exekutivkomitee) vorgelegt zu werden. Über dieses Projekt ist Authentisches zwar nicht bekannt geworden, es verlautet aber folgendes: 1. Rußland erkennt seine Schulden Frankreich gegenüber an. 2. Frankreich schickt eine Schuldentilgungskommission nach Moskau, welche die Überwachung der Schuldentilgung durchzuführen hat. 3. **Der linke Flügel** des Exekutivkomitees mit Dserschinski **wird ausgeschaltet** und eine gewisse **Umgestaltung des Sowjetsystems** durchgeführt. 4. Die Frage der **Rückkehr der Emigranten** wird behandelt.

Im Zusammenhange mit diesen Nachrichten spielt noch manches andere, was in Paris und in Rußland vorgeht, eine Rolle. So hören wir, daß der Großfürst **Nicolai** in Paris eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet.

Die russische Emigration hat sich aus Deutschland **fast gänzlich** zurück- und nach **Frankreich** hingezogen; ihr ausgesprochener **Führer**, so weit es wenigstens die monarchistischen Kreise angeht, ist der **Großfürst Nicolai**. **Kyrill** soll hingegen von seiner führenden Rolle zurückgetreten sein und sich gänzlich der Leitung von Nicolai untergeordnet haben. Letzterer hat nun vor kurzem an Baron Peter Wrangell, seine Armee und die Kosaken verschiedene Telegramme gerichtet, die alle ungefähr folgenden Inhalt haben: Sie sollten den Mut nicht sinken lassen, denn zur gegebenen Stunde würde er (Großfürst Nicolai) an ihre Spitze treten, Rußland befreien und die Ordnung wieder herstellen.

Man soll sich davor hüten, die jetzt lebhafter werdenden Gesten des Großfürsten Nicolai zu unterschätzen. Er ist zunächst eine durchaus ernsthaft zu nehmende Persönlichkeit und genießt in Rußland sehr große Popularität. Auch eine sehr bemerkenswerte und allgemeines Ansehen genießende Persönlichkeit der russischen Emigration hat sich vor kurzem in Paris seßhaft gemacht; es ist der Kosakengeneral **Krasnoff**, der bisher in Bayern lebte. Krasnoff stellt jetzt auch in seinen sogenannten Kosakenbriefen den Großfürsten Nicolai als denjenigen hin, der allein für die Ordnung der Dinge in Rußland berufen wäre.

Das Säbelrasseln des Großfürsten Nicolai ist im Zusammenhange mit der neuen französischen Politik gegenüber der Sowjet-Regierung zu bewerten. Das, was die französische Regierung verlangt, ist nichts anderes, als eine Kapitulation der Sowjetmänner. Vielleicht rechnet Poincaré mit einer solchen nicht, vielleicht will er nur freie Hand gewinnen mit seiner Politik. Es kann aber auch anders sein, denn **die Lage der Sowjetregierung ist recht schwierig.** Zunächst einmal ist sie in sich gespalten; der Tod und Krankheiten haben die führenden Männer beseitigt bzw. gelähmt. Hinzu kommt, daß die finanzielle Lage der Sowjetregierung geradezu katastrophal ist.

Die Kraft der Sowjetmänner sinkt, die ihrer Gegner ist stetig im Wachsen begriffen. Sind schon die russischen Monarchisten erbitterte Feinde der Sowjets, so ist dies vielleicht noch mehr der Fall in **den** Kreisen der russischen Emigration, die sich ausschließlich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen, und in den Verbänden russischer Großkaufleute, Industrieller und Finanziers im Auslande (Berlin, Paris, London, Genf, Prag usw.) zusammengefaßt sind. Diese großen Verbände, die nach einheitlichen Gesichtspunkten geleitet werden und in sorgfältig gepflegten Beziehungen zu maßgebenden Kreisen des Auslandes stehen, haben letzthin mit Vertretungen der russischen Banken, Privateisenbahnen, sowie des Zentralverbandes der Vereine russischer Ingenieure eine **Konferenz in Paris** abgehalten. Auf dieser Konferenz wurde eine Resolution gefaßt, die in dem vorstehend geschilderten Zusammenhange von größtem Interesse sein dürfte:

Resolution: Die Konferenz bestätigt nochmals alle früheren Beschlüsse der im Auslande lebenden Repräsentanten der russischen Industrie und des Handels und konstatiert, daß die sogenannte neue Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung nicht die Bedingungen, die zur Entwicklung der Volkswirtschaft Rußlands nötig sind, schafft und auch nicht schaffen kann, und ist der Überzeugung: 1. daß die wirtschaftliche Wiedergeburt Rußlands nur bei solchen Lebensbedingungen möglich ist, welche, dank einer festfundierten Rechtsordnung, das Eigentumsrecht, die wirtschaftliche Freiheit, die vollständige Denationalisierung der Industrie und die Unantastbarkeit der Person völlig sicherstellen; 2. daß nur nach Eintritt dieser Bedingungen eine Wiederherstellung des russischen Privatkapitals in Rußland und eine Heranziehung ausländischen Kapitals möglich sind; 3. daß **jede Unterstützung der Sowjetregierung**, sei es moralischen oder materiellen Charakters, **die Interessen des russischen Volkes schädigt** und es in seinem Kampf mit der kommunistischen Partei schwächt; 4. daß die Aufgabe der im Auslande lebenden Repräsentanten der russischen Industrie und des Handels in der energischen Förderung und Befestigung der Beziehungen zu den ausländischen Kreisen besteht, welche Interesse an einem organischen Aufblühen der russischen Volkswirtschaft haben und welche in der Frage der Kreditgewährung einem wiedererstandenen Rußland Hilfe erweisen können; 5. daß die Repräsentanten des russischen Handels und der Industrie aus allen Kräften gegen die Elemente ankämpfen müssen, welche, unter Ausnützung der chaotischen, durch das bolschewistische Regime bedingten Zustände, bemüht sind, Konzessions- und Arrende-Verträge abzuschließen, die das Prinzip des Privateigentums verletzen und die Interessen des russischen Volkes schädigen. 6. Die Konferenz sieht es als ihre Pflicht an, darauf hinzuweisen, daß die Resultate der letzten Jahre die Unmöglichkeit bewiesen haben, irgend welchen Versprechungen der Bolschewisten Glauben zu schenken; deshalb können die angeführten Bedingungen nur dann zu realen Tatsachen werden, wenn deren Durchführung im praktischen Leben durch eine gesetzmäßige russische Regierung sichergestellt wird.“

Interessant bei dem Zustandekommen dieser Resolution ist der Umstand noch, daß einstimmig die Diskussion über einen Antrag, der auf Verständigung mit der Sowjetregierung hinzielte, **abgelehnt** wurde. — Wir hören endlich noch von einer **Zirkularnote**, die die Sowjetregierung an Frankreich, England und Italien gerichtet hat und in der angefähr folgende Angebote gemacht worden sind: 1. **Anerkennung der Schulden Rußlands** und der Entschädigungsverpflichtungen. 2. **Abschaffung des Staatsmonopols** und somit **Öffnung der Grenzen.**

Als Gegenleistung hierfür hat die Sowjetregierung die diplomatische Vertretung von seiten der Mächte in Moskau erbeten.

Bombenanschlag in Hannover.

Freitag abend gegen 7 Uhr wurde auf das Regierungsgebäude im Archiv, in dem auch Oberpräsident Noske seine Wohnung hat, ein verbrecherischer Anschlag verübt. In einem der Treppenaufgänge wurde eine sehr starke Sprengladung zur Explosion gebracht, deren Detonation in der ganzen Stadt zu hören war. Die Fensterscheiben und Türen an der ganzen Gebäudefront wurden eingedrückt. Menschenleben sind dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Die Wirkung der Sprengladung ist merkwürdigerweise nur nach oben gegangen: weder die Steintreppen noch die Tür, an der die Bombe niedergelegt wurde, sind erheblich beschädigt worden. Die Bombe muß also eine außerordentlich starke Sprengladung enthalten haben. Oberpräsident Noske war am Freitag abend nicht im Regierungsgebäude, sondern bei der Weihnachtsfeier der Schutzpolizei. Er glaubt, daß das Attentat rein politischer Natur ist, und sich gegen seine Person gewendet. Die Kommunisten haben bekanntlich in letzter Zeit den Oberpräsidenten bei allen Gelegenheiten scharf angegriffen. Oberpräsident Noske hat zahlreiche Kommunisten in letzter Zeit verhaften lassen.

Bisher ist es nicht geglückt, die Täter festzunehmen.

Nach den letzten Informationen ist die **Attentatsabsicht auf Noske sehr fraglich.** Schon die Tatsache, daß Noske nicht anwesend war und daß seine Wohnung sich nicht in der Archivstraße befindet, läßt erkennen, daß es sich nur um die Absicht handelt, **Unruhe in die Bevölkerung hineinzutragen.** Die Uhr der in der Nähe befindlichen Kirche blieb stehen, und zwar um 6.35, dem Zeitpunkt der Explosion.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. Dezember.

Weihnachten.

Das liebe Weihnachtsfest ist da. Von den Kirchtürmen ertönen feierliche Glockenklänge in die winterlichen Fluren hinaus und künden den Anbruch des schönsten Festes, an dem sich vor 1900 Jahren die göttliche Liebe in der Menschwerdung des Christuskindes in der Krippe in Bethlehems Stall so herrlich offenbarte. Sie laden zur Teilnahme an der Christfestfeier ein, die an der Schwelle der Feiertage steht. Und sie laden diesmal, wie sonst leider im Leben so oft, **nicht** vergeblich zur Teilnahme ein. Denn heut finden selbst viele solcher Gäste den Weg in die Kirche, die man sonst im Jahre seltener oder wohl gar nicht sieht. Heut drängt fröhliches Kindermahnen zum Gang ins Gotteshaus. Dort nimmt der strahlende Kerzenglanz der Christbäume nicht nur die Herzen der Kinder gefangen, sondern versenkt sich auch in die der Eltern und Erwachsenen und entrückt auch sie dem Banne der schweren Sorgenlast, die die harte Gegenwart auf die Menschheit gelegt hat. Und wenn die alte herzige Weise „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ erklingt und wenn dann die frohe Botschaft des Weihnachtsevangeliums von der Menschwerdung Gottes in Christo wieder verkündet wird, dann fühlt man sich hinausgehoben aus den Nöten und Sorgen unserer Zeit, und es zieht die Weihnachtsfreude bei uns ein. Das ist eben der Segen, der von dem Christbaum ausstrahlt, daß er uns die tiefe Nacht draußen in der Natur und auch in unserm Innern vergessen läßt und Tageshelle verbreitet, wo es eben noch Finsternis war.

So wird es uns wenigstens gepredigt, aber ob diese Nachricht auch wahr ist? Scheint nicht die Gegenwart das Gegenteil zu beweisen? Haben wir es in den letzten neun Jahren nicht immer wieder zu Weihnachten mit Wehmut erleben müssen, daß das Fest in die jeweils härtesten Nöte der Zeit hineinleuchtete? Wurden diese Nöte nicht von Jahr zu Jahr größer und unsere Hoffnung auf ein Besserwerden immer geringer? Ist's nicht so, daß die Zahl derer, die ihren Angehörigen zu dem Weihnachtsfest keinen Gabentisch bereiten können und denen selbst kein Christbaum strahlt, im Laufe dieses Jahres noch erheblich gewachsen ist? Daß die verschämte Armut sich vergeblich gegen die erschreckende Feststellung sträubt, daß sie der Not der Zeit rettungslos verfallen ist und nicht weiß, was sie heut oder morgen essen, oder womit sie sich kleiden soll? Auf alle diese Fragen gibt es nur die eine Antwort: ja. Und doch auch hier wieder kann man die Wahrnehmung machen, daß je größer die Not, desto größer die Hilfe. Wohl zu keiner Zeit hat sich die dienende Liebe so willig bereit finden lassen, den mit der Not des Lebens kämpfenden Brüdern und Schwestern beizuspringen, wie in der Gegenwart. Wir brauchen nur daran zu denken, wie willig sich die Herzen und Hände so vieler gerade jetzt zur Weihnachtszeit für die Altershilfe öffneten. Und wer einmal einen Einblick getan hat in die jetzt ganz besonders erfreuliche und unermüdliche Arbeit unserer „Frauenhilfen“, dem ging das Herz auf, wenn er sah, wie in den Gemeinden immer wieder Gaben bereit waren, den Liebesdienst der Frauenhilfe durch Geldspenden oder Naturallieferungen zu unterstützen. Und das nicht nur innerhalb der Gemeinden. Die werktätige Liebe offenbarte sich auch in so herzerquickender Weise von Gemeinde zu Gemeinde. Wurde doch unsere evangelische **Christusgemeinde** durch die Ansiedlergemeinde **Bismarcksfelde** (heut Swiniary) im Kreise Gnesen, von der sie schon so oft und so reichliche Liebe erfahren hat, wieder zum Weihnachtsfeste mit einer reichen Gabenfülle wertvollster Lebensmittel erfreut, so daß keine einzige bedürftige Familie der Gemeinde zum Weihnachtsfest ohne ein Liebesgabenpaket zu verbleiben brauchte.

Diese Wahrnehmung des sich immer fester knüpfenden Zusammenhanges unserer Gemeinden beweist, daß, wenn wir auch zahlenmäßig hier infolge der Abwanderung nur noch kleine Häuflein geblieben sind, doch die Liebe untereinander immer größer und stärker geworden ist und sich so erfolgreich überall, auch in den Hütten der Armut betätigt, erzeugt aus dem unerschöpflichen Liebesquell, der der gesamten Menschheit gerade am Weihnachtsfeste fließt. So wird auch diesmal trotz der Ungunst der Zeiten etwas von der göttlichen Weihnachtsliebe sich über alle Menschen ergießen und diese, sei es auch nur für die beiden Festtage, die harte Gegenwart vergessen lassen. Darum dürfen wir auch diesmal wieder aus vollem Herzen mit einstimmen in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und wir dürfen mitjauchzen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

hb.

Wetterübersicht.

Hoher Druck über Südwesteuropa mit dem Kern über Spanien (775 Millimeter über dem Meeresspiegel) und Nordeuropa (765 Millimeter über dem Meeresspiegel). Das gestern über dem Nordmeere stehende starke Tiefdruckgebiet (750 Millimeter) ist weiter südöstlich gewandert, hat sich verstärkt und steht augenblicklich über Dänemark, ganz Skandinavien und Westrußland beeinflussend.

In Westpolen ziemlich heiter mit Temperaturen von 9 bis 14 Grad unter Null und schwachen südwestlichen Winden.

Wetteraussicht für die nächsten Tage.

Erst noch ziemlich heiter und kalt; dann Zunehmen der Bewölkung und der Temperatur, später Einsetzen von Niederschlägen, schwache bis mäßige Winde aus südwestlichen, später westlichen Richtungen.

Die Abteilung Abwanderung des Deutschen Generalkonsulats Posen verlegt, wie uns das Deutsche Generalkonsulat mitzuteilen bittet, am 28. d. Mts. ihre Geschäftsräume nach dem Johannenhaus (altes Diakonissenhaus), ul. Cieszkowskiego 3, Eingang vom Waly Kosciuszki. Die Bureaus der Abteilung Abwanderung bleiben vom 28. d. Mts. bis zum 1. Januar 1924 einschließlich für das Publikum geschlossen.

× **Witos in Posen.** Wie der „Przegląd Poranny“ erfährt, trifft der frühere Ministerpräsident **Witos** heute in Posen ein und wird die beiden Weihnachtsfeiertage in Piątkowo (fr. Schönherrnhausen) verbringen.

Der Postdienst in den Weihnachtsfeiertagen. Die Post- und Telegraphendirektion bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung: In den Postämtern wird am 24. Dezember eine **einmalige** Zustellung der ganzen Post angeordnet; die Bureaustunden für das Publikum bleiben unverändert. An den **beiden Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage** werden **keine** Postsendungen zugestellt; weder im Orts-, noch im Fern-Zustellungsbezirk. Eine Ausnahme bilden Telegramme, Avisen für Ferngespräche und Eilsendungen. Bureaustunden für das Publikum von 9—11 Uhr.

Die 27.-Dezember-Feier. Das Programm für die Feier des 5. Jahrestages des großpolnischen Aufstandes in Posen sieht u. a. folgendes vor: Am Vorabend Zapfenstreich, am 27. Dezember, 9 Uhr vormittags, Dankgottesdienst in allen Kirchen, in der Pfarrkirche unter Teilnahme von Vertretern der Behörden, in der Garnisonkirche Militärgottesdienst, darauf Truppenvorbeimarsch. Um 3 Uhr versammeln sich auf dem Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz) Militärabordnungen, Reserveoffiziere, Schützen, Aufständische, Turner, Skauts, Studenten usw. Die Versammelten begeben sich nach dem Rathause, wo inzwischen Innungen usw. Aufstellung genommen haben. Um 4 Uhr nachmittags Festakt vor dem Rathaus, dabei halten Ansprachen der Stadtpräsident **Ratajski** und Dr. **Meißner**, um 7½ Uhr abends Festvorstellung im Stadttheater.

× **Ein Kommunistenprozeß.** Der Kommunist Czesław **Porankiewicz** war seinerzeit von der hiesigen Strafkammer wegen kommunistischer Umtriebe zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, gegen die er Revision angemeldet hatte. Während das Revisionsverfahren noch schwebte, wurde er im Austauschverfahren nach Rußland ausgeliefert. Er fand jedoch die dortigen Verhältnisse so wenig erquicklich, daß er es vorzog, aus dem Lande der „goldenen Freiheit“ nach Polen zurückzukehren und sich den hiesigen Behörden zur Verfügung zu stellen. Dem Antrage auf Revisionsverhandlung war vom obersten Gerichtshofe in Warschau stattgegeben worden, und diese fand von Donnerstag bis Sonnabend vor der Posener Strafkammer statt. Sie endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu **2 Jahren und 10 Monaten Festung** unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt **Grybski**, beantragte, den Verurteilten, bis das Urteil rechtskräftig wird, freizulassen und ihm gegenüber die Amnestie anzuwenden. Der Gerichtshof gab dem Antrage der Verteidigung statt.

× **Mit einem heftigen Temperatursturz** hat der Winter gestern seinen Einzug gehalten. Während gestern früh 7 Grad Kälte festgestellt werden konnten, zeigte heute, Montag, früh das Thermometer — 13 Grad. Wir werden diesmal seit langen Jahren zum ersten Male wieder am Weihnachtsfeste richtiges Winterwetter haben.

* **Birnbaum**, 23. Dezember. Ein 2½ **Pfd.-Brot** kostet hier jetzt 250 000 M.

* **Bromberg**, 23. Dezember. Der Kriminalpolizei war es vor einiger Zeit gelungen, einen **größeren Juwelendiebstahl** im Werte von 2 Milliarden aufzuklären und der Bestohlenen, einer Dame aus der Promenadenstraße 15 zu ihrem Eigentum zu verhelfen. Bald darauf entdeckte dieselbe Dame, daß ihr außerdem **Wäsche** im Werte von 1½ Milliarden entwendet worden war. Auch in diesem Falle gelang es der Kriminalpolizei, die Täter festzustellen, die bereits die Wäsche verkauft hatten.

s. **Samter**. 23. Dezember. Am letzten Mittwoch fand im Sundmannschen Saale eine Aufführung des Lustspiels „**Hans Huckebein**“ statt, die sehr gut von den deutschen Bewohnern aus Samter und Umgegend besucht war. Die Darsteller waren Samteraner, unter Mitwirkung von zwei Mitgliedern des Theatervereins in Posen. Dargestellt wurde das Lustspiel von allen Mitwirkenden sehr brav im richtigen Lustspielton, ohne merkliche Hemmungen. Wenn hie und da solch ein Fehler vorkam, so lag das daran, daß einer der Hauptdarsteller im letzten Augenblick erkrankte und durch ein Mitglied vertreten wurde, das nur ganz oberflächlich die Rolle kannte. Daß der Abend so gut gelang, daß die Besucher sich so köstlich amüsiert haben, ist ein Beweis, wie sehr diese Aufführung gefallen hat. Die Musikvereinigung des Herrn **Michalski** von hier trug durch ihr gutes Spiel zum Gelingen wesentlich bei. Die Vereinigung hatte sich ohne Anspruch auf irgend eine Entschädigung für die Wohltätigkeitsvorstellung zur Verfügung gestellt.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Die rote Nelke.

Nach Tatsachen geschildert von Wilhelm Herbert.

Lilli hatte gestern abend im Stadtpark ihren Schatz getroffen.

Es saß sich nach durchglühtem Tag wundersam in dem Mondrausch, der smaragdsilbern, jasminduftig und märchenschön mit frischerem Hauch durch Busch und Baum flutete.

Hans gab ihr viele liebe Worte und am Ende einen Kuß, der noch weit mehr zu sagen verstand.

Dazu reichte er ihr eine rote Nelke ....

Heute stand diese Blume vor ihr auf dem Schreibtisch, während sie die Honorare für ihre Mitarbeiter des Zeitschriftenverlages herausschrieb, bei dem sie tätig war.

„August Meier — „Das gelbe Krokodil" — 300 000 M." ....

Sie las, nickte der roten Nelke zu, schrieb die Adresse, nahm die rote Nelke einen Augenblick und sog ihren Duft ein, schrieb die Summe und fuhr mit der anderen Hand leise über die rote Nelke hin, schrieb den Betrag auf den Postanweisungsabschnitt und küßte die rote Nelke.

Dann versank sie ganz in Erinnerungen.

*

Der Dichter August Meier wartet dringend auf irgend ein Honorar. Erstens braucht er Geld; zweitens ebenso notwendig, ja, in manchem Sinne noch nötiger, bedurfte er, damit seine Schaffenskraft in dieser schweren Zeit nicht ganz erlahmt, irgend einen kleinen sichtbaren Erfolg, einen Antrieb zur Arbeit.

Da läutete es.

Er schnellte auf.

Der Briefbote.

Eine Anweisung?

„Ja!" sagte der wackere Beamte. „Das schon. Aber ich kann sie Ihnen nicht aushändigen. Denn sehen Sie, da steht als Anschrift des Empfängers „An das gelbe Krokodil" und hier auf dem Abschnitte: Für den Beitrag: „August Meier" — aber da wohnt doch kein gelbes Krokodil — oder?"

„Nein!" seufzte der Dichter und starrte mit großen Augen den Schatz an, der dicht vor ihm lag und so unerreichbar ferne war.

„Sie geht eben zurück," meinte der Bote bedauernd und entfernte sich.

O Mondrausch, Kuß und rote Nelken,
Wie macht ihr Dichterträume welken!

Das Mädchen von heute in England.

In einer englischen Zeitschrift plaudert Elisabeth Marc von der modernen Frau, die, im Lebenskampf Seite an Seite mit dem Mann in den Reihen der Arbeit stehend, ganz anders ins Leben blickt, als es das wohlbehütete Haustöchterchen der jüngsten Vergangenheit tat, das von dem Getriebe und den Stürmen der Welt keine Ahnung hatte. Die moderne Frau stellt andere Anforderungen an das Schicksal und räumt mit den gebrechlichen Schranken der früheren Sitte und des „guten Anstandes" resolut auf. Da sie sich dem Manne gleichberechtigt, ja in vieler Hinsicht überlegen fühlt, so ist es nicht verwunderlich, daß sie auch das uralte „Männerrecht" für sich fordert, über ihre Zukunft selbst zu entscheiden, und demjenigen, den sie sich zum Lebensgefährten wählen möchte, ihre Absicht frei heraussagt.

„Das Mädchen von heute steht auf großen Füßen, wie uns die Schuhmacher verraten, und sie steht fest auf ihnen. Arbeit und Sport, die sie ausübt, erlauben ihr nicht mehr den „Aschenbrödelfuß" der Großmutter. Sie schreitet mit ihrer Schuhnummer 40 kräftig aus und geht geradezu auf ihr Ziel los. Die Ehe ist für sie nicht die einzige Zufluchtsstätte, wie sie früher für die Mädchen war, sondern sie ist eine Möglichkeit neben vielen, und wenn sie sich verheiratet, so weiß sie, daß sie dabei viel aufgibt und ihre materielle Lage nicht immer günstig verändert. Daher wird sie sich nur zur Heirat entschließen, wenn ein starkes Erlebnis sie dazu zwingt, wenn sie den Mann gefunden zu haben glaubt, dem sie angehören will. Wenn es notwendig ist, wird sie selbst zum Werber. Sie flirtet nicht mehr, wie es die höheren Mädchen von einst taten, die von dem Ausguck im „Schoß der Familie" lockende und verführerische Blicke nach den Helden ihrer Träume warfen. Die moderne Frau ist viel zu beschäftigt, um sich lange mit Werben und Hofmachen aufhalten zu können. Sie hat am Tage zu viel zu tun, um abends schwärmerische Liebesbriefchen zu schreiben, und sie tanzt bis in die Nacht hinein so ernsthaft und sachlich, daß sie an kein Liebesgeflüster denkt. Sie macht auch keine „Avancen", wenn nicht der Richtige kommt, mit dem sie es nach sorgfältiger Erwägung ernst meint. Dann aber ist sie häufig gezwungen, selbst zu handeln, denn der junge Mann von heute ist entweder schüchtern oder denkt an ganz andere Dinge als ans Heiraten. Er weiß, daß es bei den teuren Zeiten sehr schwer ist, für Frau und Familie zu sorgen, und würde sich deshalb nie zur Ehe entschließen, wenn nicht die junge Dame selbst die Sache in die Hand nähme.

Die Zeiten, da er, der „Herrlichste von allen", als gnädiger Beglücker die Hand der willenlos Errötenden nahm und sie zu sich emporzog, sind für immer vorbei. Das moderne Mädchen blickt zu dem Manne nicht mehr verehrend auf, erstirbt nicht mehr vor ihm in Achtung; aber sie bietet ihm mehr als leere Verhimmlung, nämlich tatkräftige Mitarbeit und feinfühliges Verstehen. Wenn sie ihre eigene Arbeit aufgibt, um zu heiraten, dann bringt sie ihre ganze Tüchtigkeit und Erfahrung dem Manne zu; ihr Rat und Beistand stützen ihn in allen Lebensnöten. Aber der Mann weiß so selten, wo für ihn das Glück liegt; deshalb muß er von Frauenhänden darauf gestoßen werden. Das Mädchen von heute vergeht nicht mehr in Sehnsucht und unausgesprochenen Wünschen, sondern sie schiebt alle Hindernisse beiseite, spricht deutlich und klar aus, was sie will, und sie tut damit dem Mann den besten Dienst, der ja stets eine unglückliche Figur bildete, wenn er einen Antrag machte, während die Frau von heute sich vortrefflich dazu eignet."

Die Frau als Fabrikleiterin.

Von Charlotte Ullmann.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem erließ eine angesehene Zeitung eine Rundfrage an eine Anzahl hervorragender erwerbstätiger Frauen, ob sie ihr Beruf glücklich mache. Durch die hierauf eingegangenen Antworten wurde ich mit dem Lebenslauf einer Amerikanerin bekannt, der mir wohl wert erscheint, unserer Frauenwelt mitgeteilt zu werden als gegenwärtig lebende Kraftwirkung weiblicher Leistungsfähigkeit.

Mrs. Clark Fisher war in ihrer Jugend ein hervorragendes Mitglied verschiedener Frauenklubs in Neuyork, sie führte das Leben einer Dame der Gesellschaft, ging leidenschaftlich gern auf die Jagd, besuchte auch die Armenviertel Neuyorks, studierte Heilkunde, um unter ihren Schutzbefohlenen Verletzungen richtig behandeln zu können, wie Verstauchungen, Verbrennungen, Knochenbrüche oder dergleichen.

Als Mrs. Fishers Gatte, ehemaliger Kapitän und Ingenieur bei der Marine, den Dienst quittierte, übernahm er die Adlerwerke als ein Erbteil seines Vaters, der 30 Jahre lang der einzige Ambos- und Schraubstockfabrikant Amerikas gewesen war. Solange Kapitän Fisher gesund war und die Fabrik leitete, kümmerte sich seine Frau wenig um die Eisenwerke.

Erst während einer schweren Krankheit ihres Gatten betrat sie ohne sein Wissen die Fabrikräume und faßte den festen Vorsatz, darin zu arbeiten. Da dieses nützliche Wirken ihr wirklich Ernst war, weihte ihr Mann sie mehr und mehr in das Geschäftliche ein und übertrug ihr später die Prokura.

Nach dem Tode von Kapitän Fisher wurde seine Gattin Besitzerin und Leiterin der Adler-Eisenwerke in Trenton. Sie zeigte sich allen Anforderungen gewachsen. Ihre Tätigkeit entsprang einem inneren Bedürfnis. Das hohle gesellschaftliche Leben Neuyorks konnte ihr nicht dieselbe Befriedigung geben wie die selbstgewählte Arbeit. Sieben Monate im Jahre arbeitet sie täglich am Schmelzofen und in den Gießereien, während sie die übrigen fünf Monate in ihrer fürstlich eingerichteten Villa am Comer-See verbringt, um dort einen Teil der europäischen Aristokratie zu empfangen. Ebenso verschieden wie die Fabrikräume am Delaware und die Besitzung an dem italienischen See ist das Aussehen Mrs. Fishers in ihrem Heim und bei der Arbeit. In der Fabrik trägt sie, geschwärzt von Rauch und Schmutz der Schmelzöfen, einen praktischen blauleinenen Arbeitsanzug. Ist das Tagewerk getan, bringt ein Auto die Fabrikherrin schnell nach Hause, und sie erscheint bald darauf im Gesellschaftskleid, umgeben von behaglichem Luxus, in den Empfangsräumen ihres mit den prächtigsten Kunstschätzen angefüllten Hauses.

Trotz Mrs. Fishers anscheinend strengem Regiment — sie erlaubt weder Rauchen noch Trinken während der Arbeitszeit, auch keine Arbeitervereinigungen in ihrem Werk — hängen ihre Untergebenen sehr an ihr. Eine ganze Anzahl ist von Jugend auf in ihren Diensten, einige arbeiten sogar mehr als 50 Jahre in der Fabrik, was bei der Veränderlichkeit und geringen Seßhaftigkeit der Amerikaner sehr viel heißen will. Mrs Fisher nimmt sehr regen Anteil an dem Wohlergehen ihrer Arbeiter. Bei Unglücksfällen leistet sie die erste Hilfe, sorgt für ihr Weiterkommen mit Rat und Tat, gibt ihnen Anleitung im Bebauen des Gartens und in der Hühnerzucht usw.

Hören wir Mrs. Fisher persönlich von ihren Lebenserfahrungen plaudern: „Meine Erfahrungen haben mir die Leere des gesellschaftlichen Verkehrs gezeigt, wie es bei uns in Amerika in den ersten Kreisen herrscht. Ich bereue diese Erfahrungen nicht, sie haben mich gelehrt, daß die Frau ins Haus gehört und nicht in Klubs und Wahllokale. Wenn die Männer nicht das Land regieren können, so können es die Frauen auch nicht. Aber sie sollen häuslich sein und doch Geschäftssinn besitzen. Sehr wenige unserer Damen sind gute Hausfrauen. Sie überlassen alles den Dienstboten. Ich weiß stets, was bei mir in der Küche vorgeht und werfe lieber einen 50-Dollarschein zur Vordertür hinaus, als daß ich 10 Cent durch die Hintertüre gehen lasse. Wenn ich nicht haushalten könnte und mich nicht der Sparsamkeit befleißigte, so wäre mein Eisenwerk schon längst in den Händen anderer. So aber habe ich noch keine 25 Dollar eingebüßt. Ich habe neue Maschinen eingeführt, der Absatz hat sich vermehrt und der Handel mit dem Ausland vergrößert. Die Vereinigten Staaten wissen nicht, daß die Ambosse, die man am Panamakanal gebrauchte, von einer Frau angefertigt worden sind. Aber ich nehme an, daß sie trotzdem ebenso brauchbar waren."

Aus der Geschichte der Kochkunst.

Von Hans Runge.

(Nachdruck verboten.)

us. Die erste Speisewirtschaft unter der Bezeichnung „Restaurant gründete im Jahre 1765 Boulanger in Paris. Vorher gab es dort nur Garküchen und Kaffeehäuser.

*

Das Wort „Restaurant" war ursprünglich die Bezeichnung für eine Kraftbrühe, die Entkräfteten oder Genesenden gereicht wurde.

*

Die erste Schokolade gelangte um das Jahr 1520 nach Europa. Und zwar waren Spanier die Einführer. — Anna von Österreich, Tochter Philipps II. und Gemahlin Ludwigs XIII., machte das nahrhafte braune Getränk in Frankreich und alsbald im übrigen Europa volkstümlich.

*

Unsere Tafeleissorten sind italienischen Ursprungs. Katharina von Medici, eine hervorragende Feinschmeckerin, brachte die Kunst der Eisbereitung nach Frankreich.

Den ersten Kochtopf mit verschließbarem Deckel soll der Domherr Chevrier erfunden und in Anwendung gebracht haben.

*

Die aus Frankreich nach Deutschland gelangten Emigranten zogen aus ihren kulinarischen Kenntnissen große Vorteile. Noch heute sind einige ihrer Nachkommen Inhaber bekannter deutscher Gaststätten oder Feinkostfabriken.

*

Die ersten Liköre wurden während der Regierungszeit Ludwigs XIV. hergestellt.

*

Eines bitteren Mandelextraktes bedienten sich die Alten als Vorbeugungsmittel gegen die Trunkenheit.

*

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte ein besseres Mittagessen folgende Speisenfolge: I. Gang: 1. Suppenfleisch, 2. Vorspeise aus geschmortem Kalbfleisch, 3. Beigerichte. — II. Gang: 1. Truthahn, 2. Gemüseschüsseln, 3. Salate, 4. Cremegericht. — Dessert: 1. Käse, 2. Obst, 3. Eingemachtes.

Vererbung von Stammeseigenheiten durch die Frau.

Professor v. Haecker hat in einem Werk über die Erblichkeit im Mannesstamm und den väterlichen Familienbegriff eine gerade heute wichtige Frage angeschniten. Er sucht festzustellen, ob die Familieneigenheiten nur allein durch die Männer vererbt werden und dort aussterben müssen, wo etwa der Krieg sämtliche Söhne einer Familie auf dem Schlachtfelde verbluten ließ oder ein Unglück oder eine Seuche ganze Familien männlicherseits ausrottete. Durch wissenschaftliche Untersuchungen sucht der Gelehrte zu beweisen, daß Familienähnlichkeiten, Familieneigenheiten, Tugenden und Untugenden, einseitige Begabungen und Talente nicht nur von der Mannesseite auf die Nachkommen übertragen worden sind. Er beweist das durch den Vergleich von Bildnissen und Aufzeichnungen aus Fürstengeschlechtern, die ja bekanntlich das beste Material in dieser Hinsicht besitzen. In fürstlichen Familien, sagt der Gelehrte, gibt es in der Tat zahlreiche Hinweise darauf, daß auch die Frauen einen starken, den Familientypus verändernden und zeitweilig bestimmenden Einfluß ausüben. Dadurch ändert sich, wie man oft sehr gut verfolgen kann, der Familientypus periodisch, und zwar etwa alle zwei bis vier Generationen. Diese Veränderungen sind allein auf die Frauen zurückzuführen. Daß die Frauen einen beträchtlichen Einfluß in dieser Hinsicht haben müssen, ergibt sich auch aus Vergleichen in der Familie Habsburg, deren starke Unterlippe, verbunden mit starker Entwicklung des Kinns, sich durch fünf Jahrhunderte verfolgen läßt. Hier hat, da in der Familie viele Verbindungen unter Verwandten stattfanden, die Frau die nämlichen Anlagen in den Mannesstamm eingeführt. Ebenso ist es in der Welfenfamilie. Friedrich der Große soll sogar sein Feldherrngenie seiner Mutter, Sophie von Hannover, verdanken. Schopenhauers Ansicht, daß der Intellekt von der Mutter, Wille und Charakter dagegen vom Vater überliefert werden, wird durch Tatsachen nicht bestätigt. Als allgemeines Ergebnis läßt sich, nach den Gelehrten, feststellen, daß kein Merkmal im direkten Mannesstamme mit größerer Sicherheit und Zähigkeit fortschreitet als in irgendeiner anderen Linie eines menschlichen Stammbaumes. Selbst ausgeprägt männliche Eigenschaften werden ebenso gut in weiblichen Zweiglinien wie im direkten Männesstamm fortgeerbt. Stirbt also in einer Familie der letzte Träger des Namens, so stirbt genealogisch zwar die Familie im Mannesstamme aus, biologisch aber nicht, falls Töchter vorhanden sind, die gleicherbkräftig wie die Söhne ihre vom letzten Träger des Namens übernommenen Anlagen den etwa vorhandenen Enkeln und Enkelinnen weitergeben.

Das Familien-Kochbuch.

Keine Frau kann heute ohne Kochbuch leben. Die junge, unerfahrene Ehefrau, die gewöhnlich in der heutigen Zeit niemals eine Vorbildung erhalten hat, wie sie früher jungen Frauen mitgegeben wurde, ist auf Gnade oder Ungnade dem Kochbuch hingegeben, das ihr Bräutigam, ein Verwandter oder Bekannter ihr geschenkt hat, das sie von der Mutter erbte oder sich selbst rechtzeitig anschaffte, um es zu studieren. Sie wird versuchen, ihrem Manne das Essen genau nach den Angaben des Kochbuches zu bereiten Aber Talent gehört einmal zum Kochen und das schönste Kochbuch versagt oft, wenn eine junge Frau es in die Praxis umsetzen will. Junge Frauen sollten daher, bevor sie in die Ehe treten und bevor sie sich selbst am Herd zu betätigen versuchen, erst einmal — das wäre eine Vorbedingung — kochen lernen. Heute ist es noch viel schwerer, nach einem Kochbuch zu kochen, weil doch diese Bücher zu anderen Zeiten und für andere Verhältnisse geschaffen wurden. Junge Frauen lernen am besten bei der Mutter. Und die Mutter sollte die Gewohnheit haben, ihre Spezialitäten besonders aufzuschreiben. Die Tochter wird das, was ihre Mutter niedergeschrieben, besser begreifen und befolgen können, als die Ratschläge fremder Autorinnen. Leider ist es noch wenig im Gebrauch, daß es Kochbücher gibt, die sich Generationen hindurch vererben, die von Urgroßmüttern, Großmüttern und Müttern zusammengestellt sind Und doch wäre es das Gegebene, wenn jede Frau sich ihr eigenes Kochbuch schaffen würde. Ich habe diese Familienkochbücher auch nicht gekannt. Eines fiel mir unlängst in die Hände. Praktischer konnte kein übliches, überall erhältliches Kochbuch sein. Ein Bändchen war es, versehen mit einem Register. Jedem Buchstaben waren eine Reihe von Seiten offen gelassen. Und unter jedem Buchstaben schrieb seit Jahrhunderten Urahne, Großmutter, Mutter und Kind in der Reihenfolge ihre Rezepte ein, die sie selbst erprobt hatten. Es war eine köstliche Fülle von Anregungen, die ich in diesem Familienkochbuch fand. Und es geht so etwas wie ein Zusammenhang durch all die Ratschläge, die von einer Mutter auf die andere vererbt worden sind, die eine Mutter ihrem Kinde niedergeschrieben hatte.

Ich könnte nur empfehlen, alle jungen Frauen legten sich solche Bücher zu. Sie könnten in ihnen vor allem zunächst die Speisen und Gerichte niederschreiben, die ihnen wirklich gelungen sind. Es ist interessant, ein solches Familienkochbuch zu verfolgen, zu sehen, wie zunächst, wahrscheinlich von einer jungen, unerfahrenen Frau die ersten Versuche niedergeschrieben, die ersten Erfolge festgehalten sind. Es ist ein Stück Weltgeschichte, das solch ein Generationen altes Kochbuch offenbart. Man entnimmt ihm, wie das Leben gelebt wurde, ob Sparsamkeit notwendig war, ob man im Überfluß lebte. Und auf der ersten Seite hat seit vier Generationen in diesem Buche jede junge Frau zunächst über sich selbst ein paar Reihen geschrieben. Ein solches Buch ist ein Wertstück in der Familie, wertvoller vielleicht wie ein Stammbuch. Man bekenne sich zu dieser schönen Einrichtung und denke, daß man damit der Tochter ein wertvolles Erbe hinterläßt. Der Anfang sollte von allen jetzt noch schaffenden Frauen gemacht werden.

Gerda Böhm.

Umschau.

Der Wettstreit mit der Stricknadel.

Unter den blöden Rekordkämpfen, die zumal in Amerika oft die absonderlichsten Formen annehmen, wurde kürzlich einer zum Austrag gebracht, der wenigstens einen wirtschaftlichen Nutzwert hatte. In Atlantic City hatte der Frauenklub einen Konkurrenzkampf der Strickerinnen veranstaltet, um einmal festzustellen, wie lange eine Person ununterbrochen stricken kann, und welche Mengen sie dabei fertigzustellen vermag. 22 Wettbewerber hatten sich dem Preisrichter gestellt, darunter ein Vertreter des männlichen Geschlechts, ein früherer Kriegsteilnehmer, der, als er verwundet in einem Pariser Lazarett lag, aus Langeweile die Kunst des Strickens erlernt hatte. Aber schon nach der fünften Stunde mußte der Vertreter des starken Geschlechts aus dem Kampf ausscheiden und das Feld seinen Mitbewerberinnen überlassen. Diese strickten ausnahmslos zehn Stunden hintereinander. Dann begannen die Ausscheidungskämpfe, und nach 23 Stunden waren nur noch drei Frauen im Wettbewerb. Der Preisrichter erklärte damit den Kampf für beendet. Die Teilnehmerinnen waren so eifrig bei der Arbeit, daß sie diese nicht einmal zum Essen unterbrechen wollten und sich deshalb, um keine Zeit zu verlieren, von Dienerinnen füttern ließen. Ein Grammophon sorgte durch seine lustigen Weisen dafür, die Arbeitslust rege zu halten. Nach Beendigung des Wettbewerbs war der Boden von Jumpern, Strümpfen, Kinderunterröckchen, Mützen und Handschuhen bedeckt. Die Teilnehmerinnen durften sich nach getaner Arbeit des stolzen Bewußtseins freuen, ihre Zeit nicht vergeudet zu haben.

Wie ein junges Mädchen sein soll. Die schöne Madame Tallien hat bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Bedingungen für die absolute Schönheit eines jungen Mädchens festgelegt. Danach soll ein junges Mädchen haben: drei Dinge weiß, nämlich die Haut, die Hände und die Zähne; drei Dinge schwarz, nämlich die Augen, die Brauen und die Wimpern; drei Dinge rosa, die Lippen, die Wangen und die Nägel; drei Dinge lang, die Taille, die Haare und die Hände; drei Dinge kurz, die Zähne, die Ohren und die Zunge; drei Dinge breit, die Stirn, die Schultern und den Verstand; drei Dinge eng, die Taille, den Mund und den Knöchel; drei Dinge zart, die Finger, die Lippen und das Kinn, und endlich drei Dinge rund, die Arme, die Beine — und die Mitgift.

Praktisches.

Neugepflanzte Bäume erfahren nur einen vorläufigen Rückschnitt. Dieser hat den Zweck, die jungen Triebe, falls Spätherbst und Winter windig und trocken sind, vor dem Einschrumpfen zu bewahren. Der eigentliche Schnitt erfolgt dann erst im kommenden Frühjahr.

Schuheinlagen. Jetzt werden namentlich für Menschen mit Schweißfüßen Korkeinlagen empfohlen. Man wird aber die Beobachtung machen, daß sie sehr bald brechen und überhaupt ihren Zweck wenig erfüllen. Praktisch ist es, man beklebt solche Korksohlen nach der oberen Seite mit Flanell, nach der unteren mit irgend einem Tuch, streicht ziemlich dick Kleister auf und preßt sodann die zusammengeklebte Sohle. Sie wird niemals brechen und alle Feuchtigkeit aufsaugen.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Christnacht.

Von Robert Prutz.

Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen
nahst du leise dich der Welt,
und die Glocken hör' ich klingen,
und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
und der Kindlein froher Dank
jauchzt dem Himmelskind entgegen,
und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
mit dem Glanz um Tal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
wie die Welt dich einst geseh'n:
da die Palmen lauter rauschten
und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung.

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
in der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand.
Da mit seligem Entzücken
sich die Mutter niederbog,
sinnend aus des Kindes Blicken
nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf,
o, so geh in unserm Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede solls noch einmal werden,
und die Liebe König sein!

Weihnachten bei Th. Storm.

Von Gertrud Storm.

Unser Vater war ein echter, rechter Weihnachtsmann, er wußte jedes Fest erst recht zu einem Feste zu gestalten. Den ganzen Zauber der Weihnacht seiner Kindheit wußte er in unsere Weihnacht zu übertragen. Und so feiern auch wir, seine Kinder, unsere Weihnachtsfeste ganz im Sinne unseres Vaters. Der Weihnachtsbaum wird genau so geschmückt, wie er einst ihm geschmückt wurde, die Kuchen nach den althergebrachten Familienrezepten gebacken, wie sie schon sein Kinderherz entzückten.

*

Es weihnachtet sehr — die Heimlichkeiten wachsen mit jedem Tage. Vater schließt sich immer häufiger in seine Studierstube ein, und wir Kinder, die wie um die Zeit der heiligen Weihnacht gerne an den Türen lauschen, hören ihn die Tür des Nußbaumschrankes öffnen und leise wieder schließen. Dieser Nußbaumschrank birgt in seinem Innern alle Geheimnisse und Wunder fürs Weihnachtsfest. In einem unbewachten Augenblick treten wir doch ins Zimmer. Vater schließt schnell den Schrank, dann nimmt er uns in seine Arme, macht ein geheimnisvolles Gesicht, sieht uns innig an und sagt mit leiser Stimme nur das eine Wort: „Weihnachten."

In der Eßstube ist großes Kuchenbacken. Unsere Mutter und die Mädchen stehen mit aufgekrempelten Ärmeln. Sie rollen weißen und braunen Kuchenteig aus, der in großen Steintöpfen um den Ofen herumsteht. Große schwarze Platten stehen bereit, die verschieden geformten Kuchen aufzunehmen, die dann von den Mädchen zum Bäcker getragen werden.

Auch wir Kinder haben unseren Teil bekommen. Wir stehen an unserem kleinen Kindertisch, ein weißes Nachthemd über unsere Kleider, ein gezipfeltes Taschentuch auf dem Kopfe. Jedes von uns hat ein Klümpchen weißen und braunen Kuchenteig vor sich, der bald unter unseren geschäftigen kleinen Händen in die wunderbarsten Dinge gewandelt wird. Die Tür öffnet sich, und unser Vater tritt mit dem freundlichsten Leuchten seiner braunen Poetenaugen ins Zimmer.

*

Auf den Straßen liegt tiefe Dämmerung, der Schnee knirscht unter unseren Füßen. Schwärme von Kindern begegnen uns, hier und da dringt, aus einer geöffneten Haustür Gesang zu uns heraus. Wir fassen uns an den Händen und laufen und kommen atemlos heim. Im Flur bleiben wir stehen und singen, als gehörten wir zu den Sängern. Die Köchin kommt aus der Küche gelaufen mit den üblichen Wasserkringeln. Sie jagt uns lachend und scheltend in die Kinderstube. Wir werden nun festlich geschmückt und gehen dann in die Studierstube unseres Vaters, wo wir schon unsere Großmutter mit ihrer getreuen Lebensgefährtin, von uns „Tante Tine" genannt, und zwei alte Freunde des Hauses in behaglichem Geplauder vorfinden.

*

Endlich ertönt der Klang der silbernen Glocke. Wir stürzen die Treppe herunter, die Flügeltüren fliegen auf, wir treten ein, jung und alt. Ein starker Duft von Tannen, brennenden Lichtern und braunen Weihnachtskuchen schlägt uns entgegen, — und da steht er, der brennende Baum in vollem Lichterglanz. Ich will ihn mit meines Vaters eigenen Worten schildern:

„Mit seinen Flittergoldfähnchen, seinen weißen Netzen und goldenen Eiern, die wie Kinderträume in den dunklen Zweigen hängen." — Oder wie er in einem Brief an Freund Keller geschildert wird: „Der goldene Märchenzweig, dito die Traubenbüschel des Erlensamens und große Fichtenzapfen, an denen lebensgroße Kreuzschnäbel von Papiermaché sich anklammern. Rotkehlchen sitzen und fliegen in dem Tannengrün, und eines sitzt und singt bei seinem Nest mit Eiern. Feine weiße Netze, deren Inhalt sorgsam in Gold- und andere in Lichtfarben gewählte Papiere gewickelt ist."

Der Märchenzweig ist eine Erfindung meines Bruders Ernst. Ein großer Lärchenzweig wird ganz vergoldet und so in der Mitte des Baumes befestigt, daß er seine schlanken, feinen Zweige nach allen Seiten ausbreitet. Ein Freund unseres Hauses, Regierungsrat Petersen, der derzeit in Schleswig lebte, taufte den so vergoldeten Zweig „Märchenzweig". Freund Petersen und Vater tauschten alle Jahre kleine Weihnachtsüberraschungen aus. In einem Jahre brachte er Vater kurz vor Weihnachten das erste Paket „Lametta". Vater schreibt darüber:

„Unser Tannenbaum hat in diesem Jahre besonderes Aufsehen erregt. Freund Petersen brachte am Sonntag vor Weihnachten eine Tüte märchenhafter Silberfäden. Mit diesen feinen Silberfäden wurde der Baum umsponnen, daß er aussah wie „fliegender Sommer."

Unser Karl setzt sich ans Klavier und stimmt leise an: „Stille Nacht, heilige Nacht". Wir alle stimmen ein. Das Weihnachtslied ist verklungen, wir umstehen den Baum und lassen die Wunder der Weihnacht still auf uns wirken. Vater nickt uns bewegt zu, legt den Arm um unsere Mutter und führt wie immer sie zuerst zu ihren Gaben, die geheimnisvoll umhüllt sind. Mitten auf dem Tisch steht zu Mamas grenzenloser Verwunderung Vaters Pelzmütze. Mama erfaßt sie zögernd, ihr Blick hängt fragend an dem unseres Vaters, — und hervor rollt eine große Papierkugel. Ein Papier nach dem anderen wird abgewickelt, bis sich schließlich in einem kleinen Kästchen verborgen ein feiner, goldener Ring dem erstaunten Blick zeigt. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Ein solcher Ring war ein lang gehegter Wunsch meiner Mutter. Vater erwartet leuchtenden Auges die Wirkung seiner Überraschung. Meine Schwester Ebbe sagte einmal bei solcher Gelegenheit: „Vater hat ein Weihnachtslicht in den Augen." Nun führt Vater jedes seiner Kinder zu ihren Gaben, uns kleine zuerst. Puppen, wohin wir sehen, kleine und große, — und Bücher, die durften niemals auf unserem Weihnachtstisch fehlen.

*

Noch einmal, ein letztes Mal, wird es für unseren lieben Vater „Weihnachten". Zum ersten Male fehlt eines seiner Kinder ganz, auch seine liebevollsten Gedanken vermögen es nicht mehr zu erreichen. Unser ältester Bruder Hans ist von uns gegangen. Der Baum steht noch einmal in vollem Lichterglanz, die Flügeltüren öffnen sich weit. Vater legt den Arm um Mama, wir, die wir keine Kinder mehr sind, umstehen das Klavier, und Karl stimmt leise an: „Stille Nacht, heilige Nacht". Wie wir an die Stelle kommen: „Schlaf in himmlischer Ruh", — da breitet Vater weit die Arme aus, Tränen stürzen aus seinen lieben Augen, und leise hören wir ihn die Worte sprechen: „Unten in Bayern, da ist ein einsames Grab, darüber weht der Wind, und der Schnee fällt in dichten Flocken darauf."

Wir singen nicht weiter, wir gehen zu ihm und nehmen sanft seine lieben Hände, und eine schmerzliche Ahnung, daß wir wohl so zum letzten Male mit unserem lieben kleinen Vater unter dem brennenden Lichterbaum stehen, durchzittert unsere Herzen. So endete das letzte Weihnachtsfest mit unserem Vater.

Ein Weihnachtsbrief

von Goethe.

Frankfurt, 25. Dezember 1772.

Christtag früh! Es ist noch Nacht, lieber Kestner, ich binn aufgestanden, um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeit zurückruft, ich habe mir Coffee machen lassen, den Festtag zu ehren und will euch schreiben bis es Tag ist. Der Türmer hat sein Lied schon geblasen, ich wachte darüber auf. Gelobet seyst du Jesu Christ. Ich habe diese Zeit des Jahres gar lieb, die Lieder, die man singt und die Kälte, die eingefallen ist, macht mich vollends vergnügt.

Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande; unsre Lustbarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen, es ward Nacht. Nun muß ich dir sagen, das ist immer eine Sympathie für meine Seele, wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd um sich gegriffen hat und nur noch ein dämmernder Kreis vom Abend heraufleuchtet. Seht, Kestner, wo das Land flach ist, ist das herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang so ihr zugesehen hinabdämmern auf meinen Wanderungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der still leuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele, den ich mit beyden Armen umfaßte. Ich lief zu den Gerocks, lies mir Bleystift geben und Papier, und zeichnete zu meiner großen Freude das ganze Bild so dämmernd warm, als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber, empfanden alles, was ich gemacht hatte und da war ichs erst gewiß, ich bot ihnen an drum zu würfeln, sie schlugens aus und wollten, ich solls Merken schicken. Nun hängts hier an meiner Wand und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen, wie Leute, denen das Glück ein großes Geschenk gemacht hat und ich schlief ein, den Heiligen im Himmel dankend, daß sie uns Kinderfreude zum Christ bescheeren wollen. Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah, dacht ich an euch und meine Bubens, wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein himmlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch seyn können, ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminieren, daß es in den kleinen Köpfen ein Widerschein der Herrlichkeit des Himmels geglänzt hätte.

Die Tohrschließer kommen vom Burgemeister, und rasseln mit Schlüsseln. Das erste Grau des Tages kommt mir über des Nachbars Haus und die Glocken läuten einer Christlichen Gemeinde zusammen. Wohl ich bin erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als jetzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert, die mir freundlichen guten Morgen sagen.

Nun Adieu, es ist hell Licht. Gott sey bey euch, wie ich bey euch bin. Der Tag ist festlich angefangen. Leider muß ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben, ich tuhs aber mit gutem Muth, denn es ist fürs letzte Blatt.

Lebt wohl und denkt an mich, das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüßt mir die Lieben alle. Und laßt von euch hören.

Der Köbi.

Weihnachtsskizze von Karl Lütge.

(Nachdruck verboten.)

Alles, was Peter Jörgens für seine Frau als Geschenk zum Weihnachtsfeste erstanden hatte, schien ihm zu gering, nicht das Geschenk zu sein, das die müden Mienen der ehemals so lebhaftfrohen Frau aufhellen und ihr Lachen ins Heim zurückbringen würde. So lange er aber nicht das Geschenk besaß, das ihm mit Gewißheit versprach, als Erlösung der Frau und seiner selbst zu wirken, so lange vermochte er keine rechte Weihnachtsfreude und Stimmung aufzubringen.

Jörgens war seit fünf Jahren verheiratet, und nahmen einander einst aus Liebe. Diese Liebe war nun keineswegs erkaltet oder erstorben durch die Schuld des einen, — sie war durch das Ausbleiben des bindenden Gliedes, des eigenen Kindes, nur sacht vor Enttäuschung in einen gewissen Starrkrampf übergegangen.

Gewiß — es kam auch noch etwas anderes hinzu. Ganz frei von Schuld konnte sich Peter Jörgens keineswegs sprechen. Als Mädchen hatte seine Frau mit abgöttischer Liebe an ihrem jüngsten Bruder, einem dazumal knapp zwei Jahre alten Büblein, einem Spätling, der der Mutter das Leben kostete, gehangen. Ja ... und wie es so zu gehen pflegte ... Peter Jörgens in seiner egoistischen Liebe forderte restlos Gedanken und Fühlen seiner Braut und nachmaligen Frau für sich allein. Und Frau Agnes mußte tränenden Auges von ihrem „Köbi" lassen ...

Nun hätte Peter Jörgens wohl keineswegs so starr darauf bestanden, daß seine Frau dem kleinen Jakob für alle Zeit fern und unerreichbar blieb, wenn nicht der „Köbi" ein so selbstbewußter, herrischer, kleiner Kerl gewesen wäre, der ein ganzes Haus in Aufregung bringen und halten und vortrefflich alles nach seinem Willen zu leiten verstanden hätte.

Schon zur Hochzeit hatte sich alles nach ihm richten müssen. So unglaublich es klingt: Nicht der rechtmäßige Bräutigam, sondern „Köbi" saß während der Hochzeitsfeier neben der Braut. Ein auch nur Augenblicke langes Beisammensein der Jungvermählten störte der Knirps, und wollte man ihn irgendwie hindern oder gut zureden, stieß er ein unerhörtes, durchdringendes Geschrei aus, daß die Wände und Scheiben zitterten und als einzige Rettung die Gewährung jedweden Wunsches des Knirpses schien.

Peter Jörgens hatte also seinen guten Grund, wenn er auf „Köbis" künftige Bekanntschaft Verzicht leistete und, als er in einer weit entfernten Stadt sich mit seiner Frau niederließ, nie wieder in die Heimat seiner Frau zurückkam.

Daß seine Frau indessen dem ungeratenen Bengel, den sie süß und ursprünglich und gesund nannte, nachtrauerte, merkte Peter Jörgens nur zu bald.

„Nimm wen Du willst ins Haus, Liebste — aber der „Köbi" kommt mir nicht; ich müßte sonst gehen!"

Das bildete allemal den Schluß eines Gespräches, das die Annahme eines gesunden, guten Knaben an Kindesstatt zum Gegenstande hatte. Und immer schwieg trotzig die Frau nach den Worten des Mannes.

Sie hing unverkennbar an „Köbi", den sie allein aufgezogen hatte; es wäre ja auch unnatürlich, würde es anders sein.

Das sagte sich Peter Jörgens wiederholt, aber viel zu frisch waren die unerfreulichen Szenen in seinem Gedächtnis, wo der „Köbi" selbstherrlich und selbstverständlich Besitz von der Braut genommen hatte und sie allein für sich beanspruchte — weder durch gute Worte, Geschenke noch Drohungen oder Züchtigungen eines anderen zu belehren war.

Und doch hätte er gern seiner Frau diese große, unverhoffte Freude gemacht ...

Ein Opfer war es ... ein großes Opfer würde es sein, das er bringen mußte; darüber war er sich klar. Aber bestand die Ehe nicht aus immerwährenden Opfern, die rechte Eheleute einander bringen mußten, selbst wenn ein derartiges Opfer, ein — „Köbi" mit all seinen Launen, seinen Unbequemlichkeiten war ...?!

Mehr und mehr kam Peter Jörgens Weihnachtsfreude, ein Gefühl: „Du kannst Deiner Frau und Dir selbst durch Hintanstellen der eigenen Wünsche auf Bequemlichkeit und Ruhe eine große Weihnachtsfreude machen, Du vermagst zwei Menschen Glück zu bringen, und deren Glück wird das Deine und kann Dir zur Freude gereichen ..."

Ohne ein Wort zu sagen, fuhr er und holte kurz vor Weihnachten den nun siebenjährigen „Köbi" selbst herbei.

Ein Wildfang war es noch. Aber er zeigte doch schon Ansätze zum Vernünftigwerden. Man konnte jetzt immerhin schon Staat mit ihm machen ...

Welch ein Geschenk!

Und wirklich hatte es Peter Jörgens getroffen! Er brauchte es nicht zu bereuen. Was seinem Heim bisher gefehlt, war da, was seiner Frau und unbewußt ihm selbst mangelte, das fröhliche, zappelnde Leben, war um sie und erquickte sie ... so, daß alle Unbequemlichkeiten und mangelnde Ruhe reichlich, vielfältig aufgewogen ward.

Nicht allein das Fest über, — nein, auch weiterhin die Monde, daß es bald schien, als sei es immer so gewesen und könne nicht anders sein.

Lustige Ecke.

Landwirtschaft ganz kleiner Leute. Brüderchen und Schwesterchen, im Alter von vier und drei Jahren, unterhalten sich über die Haustiere, und Brüderchen belehrt das aufmerksam lauschende Schwesterchen folgendermaßen: „Also, weißt Du, Mausi, die Muh-Muh gibt Milch, der Ochse gibt Butter, das Kälbchen gibt Kakao, das Schaf gibt, glaub' ich, Seife, das Schweinchen gibt Wurst, das Huhn gibt Eier, der Hahn gibt Hühnerbraten, und die Miezekatze wart mal —, die Miezkatze gibt Salz."

Er weiß Bescheid. Hänschen hat schon mehrere Male einen Verweis vom Lehrer erhalten, weil er dauernd während der Stunde spricht. Als das nicht hilft, gibt er ihm eine schriftliche Beschwerde an die Eltern mit. Am nächsten Tage bringt Hänschen auf demselben Wege folgende Antwort des Vaters mit: „Da sollten Sie erst mal seine Mutter reden hören!"

Nebengedanken. In der „B. Z. am Mittag" lesen wir die folgenden Aphorismen von Max Epstein:

Die Hauptstadt der Schieber ist Hamsterdam.

Die Mark befindet sich auf dem Wege der Baisserung.

Bei dem schlechten Stand der Mark war man nur glücklich, wenn man ein gut pfundiertes Vermögen hatte.

Die Hauptadt der Schieber ist Hamsterdam.

Gespräch in Luzern: „Kennen Sie den Direktor X?" — „Nur kapitalflüchtig.

Wasserkantenhumor. Der Hamburger „Quickborn" gibt folgende hübsche Geschichte zum besten: En Arbeitsmann von de Kat will mit en lütten Sack ut'n Freehoben no de Stadt rin. En Tollmann hollt em an: „Was haben Sie da?" — „Och, dat is man en bitten Fegels (Fegsel), Kaninkenfudder. Dat is jo tollfree." — „Lassen Sie mal sehen!" — De Greunrock grippt in den Büdel. Bobenop liggt Ries un Korn, ober dor ünner Kaffeebohnen, feine Guatemala. Greunrock hollt dem Arbeitsmann de Kaffeebohnen ünner de Näs' un frogt: „Ist das Kaninchenfutter?" — „Gewiß," seggt de, „wenn se dat nich mögt, kriegt se gor nix."

Silben-Rätsel.

Nr. 12.

Aus den Silben:

ä — berg — berg — bor — ci — de — der — di — dut — e — el — ei — em — er — en — ge — gel — hu — hut — i — ku — lek — let — men — mut — nach — nik — o — on — pi — po — re — re — re — ren — ri — rou — sa — si — se — sol — ster — ta — te — te — tiv — tü — vi — wer — zend

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch aus Goethes Iphigenie ergeben. Die Worte bedeuten:

1. Pflanze, 2. Stadt in Großpolen, 3. Truppengattung, 4. Unterhaltung, 5. Zählmaß, 6. Wasservogel, 7. deutscher Maler, 8 Truppenteil, 9. Lebemann, 10. Glücksspiel, 11. Stadt in Holstein, 12. Vogel, 13. weiblicher Name, 14. militärischer Ausdruck, 15. Hafenstadt im Altertum, 16. Art des Gesanges.

Auflösung des Silbenrätsels. Nr. 11.

„Bei Mädchen stehn und sie nicht dürfen küssen, heißet am Brunnen stehn und dursten müssen."

1. Bayern. 2. Eberesche. 3. Ibikus. 4. Musäus. 5. Aquinoktie. 6. Donau. 7. Christbaum. 8. Estragon. 9. Ninive. 10. Statist. 11. Temostenes. 12. Eber. 13. Hanau. 14. Neid. 15. Uhland. 16. Niebelungen. 17. Dirschau. 18. Sibirien. 19. Irrwisch. 20. Ehre. 21. Norbert. 22. Iris. 23. Chinin. 24. Turbine. 25. Distichon. 26. Ulan. 27. Erdbau. 28. Räuber. 29. Flaschenkorb. 30. Eigentum. 31. Niagara. 32. Konzert. 33. Urne. 34. Eisenerz. 35. Semiramis. 36. Sakristei. 37. Etage. 38. Noah. (Mambrok).

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Dr. Martin Meister; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A. sämtlich in Poznań.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)
für den Monat Januar 1924

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

Verschiedenes

Diejenigen Abonnenten, welche das **Posener Tageblatt** von unseren **Ausgabestellen abholen,** werden gebeten, die Beträge bis zum **3. Januar 1924** an die Inhaber der Ausgabestellen zu zahlen, da bis dahin die Abrechnung zu geschehen hat.

Der Holzmarkt Rußlands.

Rußlands Holzmarkt und Waldindustrie entwickeln sich langsam aber stetig und dürften verhältnismäßig schnell den Vorkriegsstand wieder erreichen, ihn hinsichtlich der planmäßigen Ausbeutung großer, früher zum Teil vollkommen vernachlässigter Waldflächen bald sogar noch übertreffen. In dem Arbeitsjahr 1921/22 waren in der russischen Holzindustrie 19 000 Arbeiter beschäftigt, in dem folgenden Jahr stieg diese Zahl bereits auf 24 000. In dem ersten Vergleichsjahr wurden 61 Millionen Kubikfuß geschnittene Ware hergestellt, im Jahre 1922/23 bereits 102 Millionen Kubikfuß. Immerhin machen diese Leistungen erst 50 Prozent der Friedensproduktion aus. Nach sowjetamtlichen Angaben soll die Leistung pro Kopf und Arbeiter schon dieselbe sein wie vor dem Kriege, und dementsprechend hätten die Löhne auch bereits die Friedenshöhe erreicht. In der Schiffahrtsperiode des Jahres 1921 wurde Holz im Werte von 559 000 Pfund Sterling ausgeführt. Im folgenden Jahre belief sich der Wert der Holzausfuhr auf 900 000 Pfund Sterling, 1923 aber schon auf 5,2 Millionen Pfd. St. Das Ausfuhrprogramm für 1924 sieht rund 9,38 Millionen Pfd. St. vor. Die Ausfuhr über die nördlichen Häfen hat schon jetzt den Umfang derjenigen in den letzten Vorkriegsmonaten angenommen. Das will um so mehr besagen, als die russische Holzausfuhr gerade in diesem Jahre sich ganz bedeutenden Schwierigkeiten ausgesetzt sah. Besonders störend war der Konflikt mit England im letzten Frühjahr und nach dessen Beilegung der Streik der dortigen Hafenarbeiter. Auch die Ruhrbesetzung hat sich sehr nachteilig bemerkbar gemacht. Vor allem aber ist auf die Konkurrenz Finnlands, Schwedens, der Tschechoslowakei und Rumäniens hinzuweisen, die zum Teil ihre Preise herabsetzten und nicht zuletzt wegen ihrer erheblich niedrigeren Eisenbahntarife einen günstigen Wettbewerb unternehmen konnten. Die polnische Konkurrenz ist im Laufe des Spätsommers und Herbstes infolge der hohen Ausfuhrabgaben für unbearbeitetes Holz allerdings merklich abgeflaut. Am meisten zu leiden aber hatte das russische Holzgeschäft, soweit es in den Händen rein staatlicher Organisationen liegt, unter dem Mangel an Betriebskapital der großen Trusts, der ja bekanntlich eine typische Erscheinung für die ganze staatliche Wirtschaft in Sowjetrußland ist. Das gesamte Betriebskapital der fünfzehn größten Waldtrusts beträgt nur 55 Mill. Goldrubel. Die besonderen Regierungskredite belaufen sich auf 28 Mill. Goldrubel. Benötigt werden jedoch mindestens noch 50 Millionen. Bis heute ist es aber noch fraglich, ob die Regierung einen solchen weiteren Kredit noch zur Verfügung stellen wird oder kann. Viel eher erscheint es möglich, die Kredite des Auslandes, das bis jetzt etwa 10 Millionen Goldrubel Kredite gewährt und in letzter Zeit ein steigendes Interesse für die russische Holzindustrie gezeigt hat, zu vergrößern. In Rußland selbst sieht man ein, daß dies nur unter bestimmten Voraussetzungen erreicht werden kann. So wird in der „Ek. Schisn" vorgeschlagen, die Regierung solle den Holztrusts gestatten, ihre zum Export bestimmten Waren bei ausländischen Versicherungsgesellschaften zu versichern, um den ausländischen Finanzgruppen in Gestalt von Versicherungspolicen Sicherheiten bieten zu können. Die gemischten Gesellschaften, wie z. B. Rußhollandoljes und Rußnorwegoljes, haben dieses Recht schon.

In einer anderen Beziehung ist die Regierung den Wünschen des Holzexports soeben entgegengekommen und hat für bestimmte Gegenden einen Ausnahmetarif für Holz gewährt. Nach den Beschlüssen der Tarifkommission des Obersten Volkswirtschaftsrats wird eine Ermäßigung von 20 Proz. für Holztransporte erster Kategorie von folgenden Stationen eingeführt: Sapadnaja-Dwina, Njelidowa, Semyze (Weißrussisch-Baltische Bahn), Andrejapol, Toropjez zur Station Sjebjesch und von der Station Witebsk zur Station Pigasowo (Orlowo-Witebsker Eisenbahn).

Die wichtigsten für die Holzausfuhr in Frage kommenden Trusts sind zurzeit Petroljes, Dwinoljes und Sjewjeroljes, welch letzterer allein über die Hälfte des ganzen russischen Holzexports ausgeführt hat. Unter Führung dieses Trusts und Beteiligung einiger gemischter Holz- und Exportaktiengesellschaften ist auch die schon vor einigen Monaten von uns erwähnte Holzausfuhrzentrale gegründet worden, deren Statuten kürzlich die Genehmigung des Rats der Volkskommissare erhalten haben und die den Absatz und die Preise des russischen Holzes auf den Auslandsmärkten regeln soll. Zu diesem Zweck ist die Gründung verschiedener Agenturbureaus an den wichtigsten Plätzen des Auslandes vorgesehen bzw. inzwischen bereits erfolgt. Der Petroljes hat seine Operationen in diesem Jahre erst im Mai aufnehmen können, indem er zunächst Bretter, die von der vorjährigen Kampagne auf den Petersburger Lagerplätzen zurückgeblieben waren, verschiffte. Erst seit Ende Juni hat er Balken und Bohlen exportiert. Soviel über die weitere Geschäftstätigkeit dieses Trusts zu erfahren ist, hat er über den Rückgang der Nachfrage nach Deals (wegen der hohen Preise), Grubenhölzern und Fichtenmaterial zu klagen gehabt, das 50 Proz seiner Produktion darstellt und in der Vorkriegszeit günstigen Absatz nach Deutschland, Holland und Schottland fand. Im Spätsommer zeigten außer England, Deutschland und Holland auch französische Firmen Interesse, die ihre Vertreter nach Petersburg entsandten. Für den Absatz im Auslande hat der Petroljes in England die Russian Wood Agency und auch in Deutschland und Holland eigene Agenturen eingerichtet, die aber nunmehr in den Zweigbureaus der vorerwähnten Zentralen Holzexportgesellschaft aufgehen dürften. Die Tätigkeit des Sapadoljes hatte in diesem Sommer und Herbst außerordentlich unter dem Mangel an rollendem Material zu leiden, was um so bedauerlicher war, als es sich hier um besonders hochwertige Hölzer handelte, die zum Teil seit April an den Bahnstationen lagerten. Vor einigen Wochen ist zum ersten Male auch der Pensoljes (Gouvernement Pensa) auf dem Auslandsmarkt hervorgetreten, und zwar durch einen Abschluß mit englischen Firmen über 500 Waggons Bauholz, die über Petersburg abtransportiert wurden. Mit besonderem Interesse darf man auch die Entwicklung der sibirischen Holzwirtschaft verfolgen; handelt es sich doch hier um Waldflächen, deren Umfang auf 116 Millionen Deßjätinen geschätzt wird, die durch den Dalljes ausgebaut werden sollen. Dieser Trust sucht seine Hauptabsatzgebiete in China, Japan, Australien und Afrika, wohin er jährlich ca. 300 Millionen Kubikfuß in Zukunft auszuführen hofft. Vorläufig scheint es hier aber außer an den erforderlichen Betriebskapitalien auch noch an der nötigen Organisation zu fehlen. Immerhin konnten im vergangenen Sommer bereits 2 Millionen Kubikfuß Espenholz und 1 Million Kubikfuß Balken und Bretter nach den genannten Ländern exportiert werden. Aus dem Verband der ukrainischen Holzexportindustrie, dem Dnjeproljes, Kiewljes, Wolhynljes, Tschernigowljes ist mit einem Kapital von 750 000 Tscherwonez kürzlich die gemischte Gesellschaft Ukrajnljes gegründet worden, die zur Beschäftigung der ihr angeschlossenen Sägewerke außerhalb der Ukraine 5 Millionen Kubikfuß Holz angekauft hat und mit der englisch-russischen Gesellschaft Arkos über die Lieferung von Eichenbrettern und Dauben in Verhandlungen steht. Über die in diesem Herbst in Rußland erworbenen deutschen Waldkonzessionen ist im Anschluß an die Moskauer Reise des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Wirth in der Presse schon näher berichtet worden. Im übrigen ist noch vor allem auf die drei ausländischen Gesellschaften Rußangloljes, Rußhollandoljes und Rußnorwegoljes hinzuweisen, an denen der Trust Sjewjeroljes mit 50 Proz. beteiligt ist. Die gem. A.-G. Rußangloljes hat eine Konzession über 1 268 000 Desjätinen. Da es ihr zunächst noch an moderner Einrichtung ihrer Sägewerke mangelte, konnten nur 3000 Standard geschnittene Ware ausgeführt werden. Das übrige wurde als Rundholz exportiert. Rußhollandoljes besitzt 5 Gatter, darunter drei doppelte, und hat bisher ca. 8000 Standard exportiert. Die russisch-norwegische Gesellschaft hat ihre Arbeit im Onega-Becken erst kürzlich aufgenommen.

Die Bewegung des Dollars an der Warschauer Börse.

Zu den wichtigsten Bedingungen für Kaufleute und Gewerbetreibende gehört eine genaue und zuverlässige Kontrolle der Devisenbewegung, ganz besonders in den Zeiten, in denen die Valuta des Landes großen Schwankungen unterworfen ist. Weiß der Kaufmann nicht die richtige Bewertung zu vorangegangenen Jahren abzuschätzen, werden große Substanzverluste nicht zu vermeiden sein. Wir brachten bereits die Bewegung des Dollars an der Berliner Börse und geben hier als Gegenstück die Bewegung an der Warschauer Börse. Es ist zu beachten, daß es sich bei dieser heutigen Zusammenstellung um amtlich festgestellte Durchschnittskurse handelt, daß diese Durchschnittskurse also bereits ein sehr genaues Bild der Marktentwicklung geben. Ergänzende Tabellen über andere wichtige Erscheinungen und Ausweise sollen nach Möglichkeit laufend gegeben werden. Bei dem Durchschnittskurs im Monat Dezember 1923 ist zu beachten, daß es sich hier nur um den Durchschnitt bis zum 16. Dezember 1923 einschließlich handelt. Den Durchschnittskurs des vollen Monats werden wir im Laufe des Monats Januar 1924 veröffentlichen, so daß jeder Interessent die Tabelle leicht vervollständigen kann.

Monate	1920	1921	1922	1923
Januar	[illegible]	745	3 650	26 750
Februar	147	800	3 621	42 530
März	168	825	4 080	42 630
April	157	804	3 834	44 674
Mai	[illegible]	901	3 97[illegible]	48 750
Juni	165	1 350	4 220	86 402
Juli	175	1 804	5 600	132 500
August	214	2 255	7 573	232 000
September	235	5 000	7 800	283 000
Oktober	280	4 438	11 040	1 000 000
November	425	3 388	15 834	3 040 000
Dezember	590	3 156	17 568	4 060 000
Jahresdurchschnitt	239	2 120	7 351	753 245
Prozentuale Steigerung	99 %	787 %	248 %	922 %

Geldwesen.

≡ **Die Ausgabe neuer Münzen in der Tschechoslowakei.** In der Tschechoslowakei werden nach Neujahr 1924 neue 2-Heller-Stücke aus Zink in Umlauf gebracht. Wie die „Berichte aus den neuen Staaten" melden, werden auch im Januar neue Noten zu 50 und zu 500 Kronen emittiert. Das Bankamt sieht sich zu dieser Neuemission infolge des Auftauchens zahlreicher Falsifikate unter den Noten dieser Stückelung veranlaßt.

≡ **Russische Devisenvorschriften.** Der Rat der Volkskommissare hat bestimmt, daß alle privaten, staatlichen und genossenschaftlichen Unternehmungen in bestimmten Zeiträumen der Devisenabteilung des Finanzkommissariats Abrechnungen über die ihnen zur Verfügung stehenden ausländischen Valuten nebst einem Bericht über die in solchen Valuten vorgenommenen Geschäfte einzureichen haben.

Wirtschaft.

Akzisenerhöhungen in Polen. Die Verbrauchssteuer für Naphtha und Naphthaerzeugnisse ist neuerdings wieder erhöht worden, und zwar für 100 kg Benzin auf 9 Millionen, für Naphtha und Paraffine auf 6 Millionen und für Öle auf 4 Millionen. Die Banderolensteuer für Hefe wurde auf 300 000 Mk. je kg festgesetzt. 100%iger Spiritus wird mit 600 000, Schnaps mit 240 000 Mk. je Liter besteuert.

Neue Zolltarife in Litauen. Wie uns aus Kowno gemeldet wird, hat der litauische Sejm in dritter Lesung den neuen Zolltarif angenommen. Das Minimum der neuen Zollgebühren beträgt danach ½ Prozent, das Maximum 40 Prozent des Warenwertes. Die zollfreie Einfuhr ist u. a. für folgende Waren gestattet: Zuchtvieh, Samen, Kohle, Koks, Baumaterial, nicht eingebundene Bücher, Rohmaterial. 5 Prozent des Warenwertes beträgt der Zolltarif für: Heringe, Lebensmittel, Schuhe, Lastautos, Paraffine, bearbeitetes Holz, Mühlsteine, Gips, Asphalt, Maschinen, Metalle, Rohflachs, Naphtha und Wolle. 10 Prozent beträgt der Zolltarif für: Papierwaren, kondensierte Milch, Kaffeesurrogate, Uhren, Autos, Zucker, Benzin, Tabak in Blättern, 20 Prozent für Glassachen, Leinenstoffe, wollene und baumwollene Stoffe, gegerbtes Leder, Seife, Zellulose, 25 Prozent für Mehl, Grütze, Fleisch, Zuckerzeug, Margarine, Edelsteine, 40 Prozent für Tabakwaren, Südfrüchte, Spiritus und Parfüms.

Handel.

Die Ausfuhr der A.-G. Exportchljeb. Nach einem Bericht der „Ek. Schisn" vom 30. November hat diese A.-G. bis jetzt in den Häfen des Baltischen und Asowschen Meeres über 30 Millionen Pud verschiedene Lebensmittel zusammengebracht. Verkauft wurden nach dem Auslande bereits 70 Millionen Pud, darunter 30 Millionen Pud Roggen, 17 Millionen Pud Weizen, 8 Millionen Pud Gerste, 4½ Millionen Pud Ölkuchen und 1½ Millionen Pud Mais und Hafer. Fast alle ehemaligen Käufer des russischen Brotgetreides mit Ausnahme der rumänischen und spanischen, haben sich bei der A.-G. wieder eingestellt. Der größte Aufkäufer russischen Getreides ist Deutschland, das besonders Interesse für Roggen zeigt. Dann folgen Holland, England, Frankreich und die skandinavischen Länder. In letzter Zeit hat sich eine große Nachfrage nach Ölkuchen ergeben. Angeblich vollzieht sich die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Inneren des Landes nach den Häfen jetzt in genügend schneller Weise, so daß die Auslandsaufträge prompt erledigt werden können.

Von den Märkten.

Von den polnischen Holzmärkten. Mit dem Beginn der Saison 1923/24 machte sich auf dem Grodnoer Holzmarkt eine stärkere Belebung bemerkbar. Insbesondere konnte man eine stärkere Nachfrage nach ganzen Holzschlägen und nach Rundholz (Kiefern, Fichte) feststellen. Die Nachfrage nach Rundholz war an manchen Orten größer als das Angebot, besonders für Exportmaterial. Die Erhöhung des Eisenbahntarifs um 200 Prozent wurde allmählich durch die Entwertung der Polenmark ausgeglichen, wenn auch die Kalkulation für die Verfrachtung von einzelnen Materialien Schwierigkeiten bot. Auf den Holzauktionen im Grodnoer Bezirk erreichte man in der ersten Hälfte Dezember (in Schweizer Frank gerechnet) ziemlich hohe Preise. Die letzten Preise loko Verladestation waren folgende (in tausend Mk.): Kiefernklötze, unsortiert, ohne besondere Fehler, für den Export bestimmt 18 000—19 000, ebenso Fichte 15 000—16 000, kiefernes Langholz für Sägewerke, Durchmesser 16 cm 11 000—12 000, Fichte 10 000—10 500, kieferne Telegraphenstangen für den Export 15 000—16 000, Grubenholz bei größeren Mengen 8000—8500.

Auf dem Danziger Markt beginnt sich die Konjunktur zu ändern. Fichtenholz für Cellulosefabriken 6500—7000, Kiefernbalken in den üblichen Abmessungen 40 000—42 000 bei sehr starker Tendenz (besonders gesucht 3 × 9 Zoll), Fichtenbalken unsortiert, Deals und Bastings 12 bis 15 Proz. billiger. Madriers und Bastings unsortiert in Fichte für den Export nach Frankreich 34 000—35 000 (ausgesuchtes Material), Tischlerkiefernhölzer, ungeschnitten, für den inneren Bedarf 24 000—25 000, geschnittene Zimmermannsbretter in Kiefer 16 000—18 000, in Fichte 8 bis 10 Proz. billiger, halbzöllige Kistenbretter in Kiefer 20 000, Fichte 18 000. Eisenbahnschwellen (breitspurig) in Kiefer für die Staatseisenbahn 1200—1500, für den Export 2000, doppelte Sleepers 3900—4000 für das Stück. Brennholz in Scheiten kostete der Waggon (10 000 Kg.) 50 000—55 000 (trocken).

Holz. Bromberg, 21. Dezember. (In Millionen Mkp. pro Fm.) Kiefernrundholz 25, Eiche 40. Kiefernmaterial: Tischlerbretter 42, Kanthölzer 30, Eichenes Tischlermaterial 48, Baumaterial 50. Tendenz fest. Umsätze gering.

Baumaterial. Krakau, 20. Dezember. Maschinenziegel 30, Hohlziegel 46, Ofenziegel 35, doppelt gepreßt 46, Dachialsteine 65, Flachziegel 56, Dachreiter 220 (Preise in Millionen für 1000 Stck.) Kalk bis 24. Dezember 190 Maurergips 70 Stukkateurgips 90, Alabastergips 170. (Preise in Millionen pro 10 To.) Destillierter Gasteer 22 franz. Franks pro 100 Kgr. netto, gewöhnl. 9.60 franz. Fr. Inl. Ornamentglas (waggonweise) 8.80 fr. Fr. pro m². Detail 9.60. Drahtglas (Inl.) waggonweise 14.50, in geringeren Quantitäten 16. Zement 300 Millionen. Dachpappe Nr. 70 — 7.50, Nr. 100 — 6, Nr. 120 — 5, Nr. 150 — 5.50 Fr. Frank. Rohrmatte 48 000 Mkp. pro 1 m², in Rollen zu 10 m Tendenz steigend. Preise gültig als Orientierungspreise bis 31. Dezember. Ab 1. Januar 1924 sollen die Preise valorisiert werden.

Edelmetalle. Warschau, 22. Dezember. (Keine Notierung.) — Neuyork, 21. Dezember. Diskont 4.75, inländ. Silber 19⅝, ausländ. 14.75. — London, 21. Dezember. Diskont 3,25, Silber bar $32^{1}/_{16}$, drei Mon. $32^{5}/_{16}$, Gold 94.6.

Metalle. London. 20. 12. 23. Standardkupfer 62.16.3.— Drei Mon. 62.12.9, Elektrolytkupfer 68.00, Standardzinn 230.12.6 — drei Mon. 231.12.6. Blei bar 32.5 — drei Mon. 30.10 — Zink bar 32.13.9 — drei Monate 32.18.9. Engl. Antimon 44.15, Quecksilber 9.17.6. — Neuyork, 20. Dezember. (Cts. pro 1 lbs.) Elektrolytkupfer 13.12, Zinn 47,87. Blei 7.70, Zink 6.22. Roheisen (Dollar pro 1 To.) 22,75. Weißblech (Dollar pro 100 lbs.) 5.50.

Altmetalle. Berlin, 22. 12. 1923. Mitgeteilt von der Berliner Metall- und Rohstoffgesel. m. b. H. Berlin. Notierung in Pfd. Sterling je engl. To. tiegelgerecht verpackt in geschlossenen Quantitäten, bei kleineren Posten en spr. Ab- bzw. Zuschlag. Altkupfer 56—58, Altrotguß 49—51, Messingspäne 33—35, Gußmessing 39—40, Messingabfälle 52—54, Altzink 21—22, neue Zinkabfälle 25—26, Altweichblei 22—23, Alumin. Blechabfälle 105—115, Lötzinn 85—90.

Alteisen in Berlin stellte sich am 22. 12. 1923 in Dollar je To. ab mitteldeutscher Versandstation bzw. Groß-Berlin wie folgt: Kernschrot 12,5, Schmelzeisen 4,5, Späne 9,5.

Börse.

Warschauer Börse vom 22. Dezember. Die Devisenbörse war anhaltend und zumeist befestigend. Die Schwäche scheint sich wieder behoben zu haben. Der Dollar wurde mit 6 Millionen genannt, das engl. Pfund mit 26,12 Millionen, bei einer Parität von 28,0 Millionen. Von den anderen Devisen wurden folgende genannt: Schweizer Frank 1,045, Holland 2,2, Goldfrank 1,146 Millionen Mkp. Die Prämienanleihe (Miljonówka) gewann wieder bis auf 250 000, die Goldanleihe war mit 8 750 000 fest. Auf dem Effektenmarkt hält die sich befestigende Bewegung weiter an, die Kurse besserten erheblich auf und blieben am Schluß und nachbörslich stark gefragt. Der Kurszettel nennt folgende Kurse für Bankwerte: Dyskontowy 5500, Handlowy 4700, Kredytowy 1600, Małopolski 1250, Przem. Lwowski 830, Powsz. Kred. 190, Zachodni 3250, Zjedn. Ziem. Polski 1925, Związku Ziemian 405, Związku Spółek Zarobk. 6800, Polski Bank Handlowy 4250. Industriewerte: Cerata 315, Sole Potasowe 9000, Leszczyński 8500, Kiejewski 5340, Puls 550, Spieß 1750, Wildt 700, Chodorów 8700, Czersk 1100, Michałów 2400, Tow. Fabr. Cukru 8300, Warsz. Kop. Węgla 11 100, Cegielski 195, Fitzner u. Gamper 12 750, Rau 1450, Modrzejów 19 000, Ortwein 700, Unja 22 000, Starachowice 6150, Ursus 1900, Zieleniewski 29 500, Żyrardów 510 000, Suchedniów 4000, Parowozy 825, Trzebinia 860, Borkowski 1400, Haberbusch 7350, Polska Nafta 950, Nobel 1780, Spiritus 7000, Ćmielów 1725, Tkanina 175, Przem. Naftowy 1400, Młynotwornia 1700, Brwon Boveri 2500, Mirkowska Fabr. Papieru 4850.

Warschauer Börse vom 21. 12. 1923. Markt der nichtnotierten Werte: Cybie 17 000, Kujawy 90 000, Zgierск 1500, Zduny 95 000, Pruszków 360, Elektrownia na Sanie 220, Gazy 60 000, Jaworzno 70 000, Kauczuk 170 000, Lokomotywy 900, Nitrat 350, Machlejd 900, Hurt. Opałowa 55, Guma Rubber 150, Mała Wieś 2800, Dobrzyniewo 300, Zandler 450.

Die P. K. K. P. zahlte am 21. u. 22. 12. 1923 für Gold- und Silbermünzen die gleichen Preise wie in der Notierung vom 18. 12. 1923 (Pos. T. vom 21. 12. 1923, Nr. 289).

Berliner Börse vom 22. 12. 1923. (In Millionen Mk. Wien und Budapest in 1000 Mk.) Amsterdam 1 596 000, Brüssel 183 523, Christiania 623 438, Kopenhagen 751 118, Stockholm 1 109 220, Helsingfors 103 740, Italien 183 540, London 18 254 250, Neuyork 4 189 500, Paris 213 465, Schweiz 732 165, Spanien 550 620, Japan 1 945 125, Wien abgest. 58 850, Prag 123 690, Budapest 219 450, Bulgarien 29 925, Jugoslawien 47 650.

Ostdevisen in Berlin vom 22. Dezember. Freiverkehr. In Millionen, polnische in 1000. Auszahlung: Bukarest 21 641 G., 21 859 B., Riga 16 078 G., 16 322 B., Reval 10 123 G., 10 277 B., Kowno 4059 G. 4141 B., Kattowitz 706 G., 724 B. — Noten: polnische 697 G., 733 B., lettische 15 110 G., 15 890 B., estnische 9165 G., 9635 B., litauische 390 G., 410 B. Zugeteilt wurden auf Kattowitz = 66 v. H., auf Notennotierung = 40 v. H., alles übrige voll.

Züricher Börse vom 21. 12. 1923. (Amtlich.) Berlin 1,3 (pro Billion). Wien 0,0080, Prag 16,80, Amsterdam 218,25, Neuyork 5,73125, London 25,022, Paris 29,625, Mailand 24,8375, Brüssel 26,075, Kopenhagen 102,50, Stockholm 151,00, Christiania 85.50, Madrid 74,90, Buenos Aires 184,00, Budapest 0,0302, Warschau —,—, Belgrad 6,50, Sofia 4.05.

Moskauer Börse 21. 12. 1923. 1 Tscherwonez = 22 200 Rubel, 1000 engl. Pfd. = 940 Tscherwonez, 1000 Dollar = 220 Tscherwonez. (Alle Kurse Emission 1923.)

Warschauer Börse vom 22. Dezember.

Devisen:

Devise	Kurs	Devise	Kurs
Belgien	270 000	Paris	301 500—306 000
Berlin und Danzig	——	Prag	177 200—174 500
London	25 600—26 560—25 700—26 120 000	Schweiz	1 063 000—1 045 000
Neuyork	6 100 000—6 000 000	Wien	85,50—84.00
Holland	2 200 000	Italien	263 000
Goldfrank	1 146 800	Złotybons	—,—

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. Dezember.

Worte zur Altershilfe.

Unsern Alten zu helfen in ihrer Not
Ist in heutiger Zeit das erste Gebot.
Bringt Gaben dar und reiche Spenden,
Helft, liebe Freunde, gebt mit vollen Händen!
Brüder, Schwestern, tut Eure Pflicht,
Vergeßt unsere Alten nicht!

Robert Wiesner.

Geldspenden nehmen alle deutsche Banken, Lebensmittel das Bureau der Altershilfe, Waly Leszczyńskiego 2 (früher Kaiserring), entgegen.

Warnung vor falschen Dollarnoten! In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, in denen falsche Dollarnoten in Zahlung gegeben werden. Es handelt sich hier in der Hauptsache um gefälschte Zehn- und Zwanzig-Dollarnoten, es tauchen vereinzelt aber auch gefälschte Fünf-Dollarnoten auf. Man erkennt diese an dem ziemlich verschmierten Druck, besonders tritt dies bei dem Bilde auf der Note sehr deutlich zutage. Diese Falschnoten sind weiter auf sehr dünnem Papier gedruckt und zusammengeklebt. Die Faserstreifen im Notenpapier sind dadurch markiert, daß die Fälscher vor dem Zusammenkleben der Stücke (Vorder- und Hinterseite) kleingeschnittene, gefärbte Filzfasern zwischengestreut haben. Bei den echten Noten sind die Fasern bei der Fabrikation des Papiers mit eingewalzt. — Mehr noch als die gefälschten Fünf- und Zehn-Dollarnoten treten die Zwanzig-, Fünfzig- und Einhundert-Dollarnoten auf. Gerade hier handelt es sich um höhere Nennwerte, und der Leidtragende wird dadurch um so empfindlicher getroffen. Die Fälscher entfernen hier von echten Ein- oder Zwei-Dollarnoten vorsichtig die Wertbezeichnung — und zwar auch die in Buchstaben ausgedrückte — und setzen dafür durch geschicktes Auszeichnen mit Tusche einen höheren Nennwert ein. Im allgemeinen wird man die Fälschungen, wenn man die Note gegen das Licht hält, an den veränderten Stellen an Spuren von Rasuren erkennen können. Es haben aber auch Stücke vorgelegen, an denen die Veränderung vollkommen unauffällig war.

Gebühren der zu Übungen eingezogenen Reservisten. Die zu Dienstübungen eingezogenen Offiziere und Fähnriche sowie Mannschaften sollen folgende Gebühren erhalten: Verheiratete Offiziere und Fähnriche 278 054 p. M. täglich, unverheiratete oder kinderlose Witwer 139 042 p. M., verheiratete Mannschaften (Berufssoldaten) 139 042 p. M., ledige oder kinderlose Witwer 69 000 p. M.

Einen bösen Druckfehler haben sich verschiedene Warschauer Blätter geleistet, die auf Grund einer Mitteilung des Auswanderungsamtes erklärten, für das Jahr 1923/24 ständen noch 300 000 Plätze für polnische Auswanderer auf den verschiedenen Schiffslinien zur Verfügung. Das Auswanderungsamt stellt jetzt fest, daß es nur 300 gemeint habe, und daß auch diese Plätze bereits vollkommen besetzt seien mit Personen, die schon vor dem 19. September ein amerikanisches Einreisevisum durch das Amt erhalten haben. Wer bisher noch kein amerikanisches Visum besitzt, hat gar keine Aussicht, vor der neuen Auswanderungssaison, die am 1. Juni 1924 beginnt, zur Ausreise zugelassen zu werden.

Miljonówka. An der letzten Ziehung gewann die Nr. 2 673 515 die nach Wilna verkauft worden ist.

✕ Große Diebstähle. Gestohlen wurden: aus einem Geschäft in der ul. Półwiejska 1 (fr. Halbdorfstr.) nach dem Einschlagen der Schaufensterscheibe zahlreiche Herrenartikel, darunter Krawatten und Taschentücher, im Gesamtwerte von 100 Millionen Mk.; aus einem Geschäft in der ul. Seweryna Mielżyńskiego (fr. Viktoriastraße) eine Handtasche mit 7 Millionen Mk. Inhalt und ein Pelzkragen im Gesamtwerte von 100 Millionen Mk.; aus einem Korridor in der ul. Gwarna 10 (fr. Viktoriastr.) ein Biberpelz und ein Schalkragen im Werte von 1½ Milliarden Mk.; aus einem Café am Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz) ein Herrenüberzieher im Werte von 200 Millionen Mk.; aus einem Pferdestall am Plac Działowy 10 (fr. Kanonenplatz) 3 Pferdegeschirre und 6 Kaninchen im Werte von 250 Millionen Mk.; aus einer Wohnung Wallischei 63 eine goldene Damenuhr mit dem Monogramm A. M. im Werte von 400 Millionen Mk.; aus einer Gastwirtschaft Górna Wilda 75 80 Flaschen Likör im Werte von 110 Millionen Mk.; aus einem Stalle an der ul. Kanałowa 10 (fr. Kanalstr.) zwei Pferdegeschirre im Werte von 250 Millionen Mk.; aus der Zigarettenfabrik „Sarmatia“ nachts ein Treibriemen im Werte von 30 Millionen Mk.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes“ erst am Donnerstag nachmittag.

---

* Dirschau, 21. Dezember. Siebzig Millionen Mark beschlagnahmt wurden vor einigen Tagen auf dem hiesigen Bahnhof bei der Revision einer Frau aus Bromberg, die nach Danzig reisen wollte und das Geld verheimlicht hatte.

* **Karthaus** 21. Dezember. In der Nacht zum Montag drangen Diebe in das hiesige Gerichtsgebäude ein und entwendeten verschiedene Waren, die Schmugglern abgenommen worden waren.

□ **Neutomischel** 23. Dezember. In der letzten Nummer der hiesigen Kreiszeitg. befindet sich eine Anzeige des Bäckermeisters Kucz, in der dieser Brot von vier Pfund zum Preise von 330 000 Mk. anpreist. Er bemerkt dazu, daß er das Brot immer billiger abgebe als alle anderen Bäcker.

□ **Rawitsch**, 23. Dezember. Vom 13. d. Mts. ab gilt hier ein erheblich erhöhter Schlachthaustarif und zwar kostet das Schlachten eines Rindes 1 500 000 Mk., eines Schweines 900 000 Mark, eines Kalbes 390 000 Mk., eines Schafes oder einer Ziege 240 000 Mk., eines Ferkels 90 000 Mk. und eines Lammes 60 000 Mk.

* **Schwetz**, 23. Dezember. Dem Molkereileiter Johannes Remus wurde wegen seiner 25jährigen Tätigkeit, die er gewissenhaft und treu bei der Molkerei-Genossenschaft Schwetz ausgeübt hat, auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes und des Aufsichtsrats die Dienstbezeichnung Molkereidirektor verliehen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau**, 20. Dezember. Dem „Kurjer Poranny“ zufolge hat die Warschauer Schuhmacherinnung beschlossen, die Preise für Schuhzeug aller Art hinaufzusetzen. Geschäfte erster Kategorie sollen berechtigt sein, ihre Preislisten um 40 Prozent zu erhöhen, Geschäfte zweiter Kategorie um 30 Prozent und dritter Kategorie um 25 Prozent. Die Schuhmacher begründen diese Erhöhung, die der Bevölkerung nicht gerade als angenehme Zugabe auf den Weihnachtstisch gelegt wird, damit, daß die Lederpreise durchschnittlich um 30 Prozent gestiegen seien. Lackleder und farbiges Leder soll sogar um 50 Prozent teurer geworden sein, und außerdem seien die Arbeitslöhne um 53 Prozent gestiegen. — Dem „Przegl. Wiecz.“ zufolge gelang es, im „Hotel Bristol“ in Warschau einen internationalen Hoteldieb zu entlarven, der sehr elegant auftrat und eigens aus Krakau herübergekommen war, um einmal in den führenden Warschauer Gasthäusern „nach dem Rechten zu sehen“. Er hatte das Pech, geklappt zu werden, als er gerade dabei war, das Zimmer eines französischen Offiziers „aufzuräumen“. Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen internationalen Gauner handelt, der bereits mehrfach im Gefängnis gesessen hat.

* **Warschau**, 22. Dezember. Vom eigenen Schwager ermordet wurde die in Bugaj wohnende Frau Malawczyk, die von ihrem Manne aus Amerika 100 Dollar erhalten hatte. Gleich nach Empfang des Geldes begab sie sich nach dem Nachbardorf Nenciaje, um ihrer dort wohnenden Schwester, Frau Jakubowska, die freudige Mitteilung vom Empfang des Geldes zu machen. Auf dem Nachhausewege wurde sie jedoch von ihrem eigenen Schwager Jakubowski überfallen und ermordet. Jakubowski wurde verhaftet.

Neues vom Tage.

Erdbeben in Mexiko.

Aus Neuyork wird gemeldet, daß der amerikanische Konsul in Nogales (Arizona) Nachrichten erhalten hat, wonach ein starkes Erdbeben die Ortschaften Cunta, Granados und Quajimo in Mexiko zerstört hat. Die Opfer sollen zahlreich sein.

---

§ **Sven Hedin in Moskau.** Sven Hedin ist, von seiner Amerika- und Chinareise zurückkehrend, in Moskau eingetroffen. Hedin legte im Auto die ganze Reise von der Mongolei bis Werchneudinsk zurück und beabsichtigt, 1924 eine neue Tibetreise zu unternehmen. Hedin wurde von Tschitscherin empfangen. Die Ankunft Hedins erweckt ein lebhaftes Interesse in der russischen Öffentlichkeit und in den wissenschaftlichen Kreisen.

§ **Die Wolfsplage in Litauen.** Aus Kowno wird berichtet, daß im Kreise Birsche ein Förster, der durch den Wald fuhr, von Wölfen angefallen und vollständig zerrissen worden ist. Auch in der Nähe von Riga versuchte ein Wolf einen Überfall auf einen zur Stadt fahrenden Bauern, der jedoch das Raubtier durch Revolverschüsse zur Strecke brachte.

§ **Kirchliches Tanzverbot in Kanada.** Der katholische Kardinal-Erzbischof Degin von Kanada hat das öffentliche Tanzen mit dem Kirchenbann belegt. Dieses Verbot hat in der Bevölkerung ungeheure Erregung hervorgerufen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

W. in P. Wir bedauern, Ihnen ein derartiges Mittel nicht angeben zu können.

A. B. 1. Unsere Bemühungen um Erlangung eines Rechenbuches für angewandtes landwirtschaftliches Rechnen waren vergeblich. Vielleicht wenden Sie sich einmal in der Angelegenheit an die Landwirtschaftlichen Winterschulen in Międzychód (fr. Birnbaum) oder in Inowrocław. 2. Unter „Meterzentner“ versteht man die Arbeit einer Kraft von 1 Ztr. (Krafteinheit) in Überwindung eines gleichen Widerstands durch einen Weg von einem Meter (Längeneinheit).